
I N L A N D

Schönborn: Beten für den Frieden in Syrien	2
Lackner: Für Frieden in den biblischen Ländern des Orients beten	3
Orden: Migration ist "Heimsuchung Gottes"	3
Ordensspitäler: Erste Verantwortung gilt Notleidenden	4
Bischof: Europa darf Mexikos Fehler nicht wiederholen	5
Innsbruck: Sechs Jesuiten zu Priestern geweiht	6
4000 kirchliche EZA-Projekte mit 102 Millionen Euro für Arme	7
Orient-Hilfswerk: 460.000 Euro für bedrängte Christen	8
Neues Buch über "Orden am Beginn des 3. Jahrtausends" erschienen	9
Krautwaschl: Europas Christen müssen ihren Glauben stärker leben	9
Küng: Einsatz für Frieden und Gebet gehören zusammen	10
Theologe Lintner: Von der Familie lernen, wie Gott ist	11
90 Jahre Säkularinstitut "Ancillae Christi Regis"	11
Vor 30 Jahren wurde Hans Hermann Groer Erzbischof von Wien	12
Papst-Mitra und Ordensschleier im Wien Museum	14
Venezuela: Trauer um österreichische Indianer-Missionarin	15
Neuer Regionalobere bei Mill Hill-Missionaren	16
P. Steiner bleibt Provinzial der Herz-Jesu-Missionare	16
Bischöfliches Bildungszentrum Schloss Seggau unter neuer Leitung	17
Linz: Diözese schreibt "Missionspreis" 2017 aus	17

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Bischof von Assisi: Religionen-Weltreffen wird prophetisch sein	18
Salzburg: Kirchenpädagogen experimentieren mit neuer Vermittlung	18
Zahlreiche Ordenspriesterweihen in den kommenden Tagen	19
"Tag des Denkmals" am 25. September auch in Kirchen und Klöstern	20
Amstetten: Christen und Muslime beten für den Frieden	21

A U S L A N D

Franziskaner in Aleppo: "Wir helfen auch den Muslimen"	22
Gregory Polan neuer Abtprimas der Benediktiner	23
"Ora et labora"	24
Papst dankt scheidendem Abtprimas Notker Wolf	25
Hl. Land: Erzbischof Pizzaballa startet mit Vesper sein neues Amt	22
Pizzaballa übernimmt ein schwieriges Amt	26
Verwalter des Lateinischen Patriarchats bittet um Frieden	27
Jesuit Batlogg: "Buch von Benedikt XVI. sollte es nicht geben"	27
Papst: Herzliche Aufnahme von Flüchtlingen bester Terrorschutz	28
Vatikan präzisiert: Papst traf Missbrauchsoffer-Vertreterinnen	28
Weltcaritas-Dachverband fordert mehr Einsatz für Flüchtlinge	29
Kolumbien: Jesuiten wollen Vermittler im Dialog mit ELN sein	29
Argentinische Klosterleiterin erscheint nicht zum Verhör	30
Bekanntester Exorzist der katholische Kirche ist tot	30
Slowakei: Früherer Rektor der kirchlichen Uni, Zasepa, gestorben	31
Brasilianischer Kardinal Paulo Arns wird 95	32

I N L A N D

Schönborn: Beten für den Frieden in Syrien

Wiener Erzbischof bei Maria-Namen-Feier: Europa in Gefahr, christliches Erbe zu verspielen

Wien (KAP) Einen eindringlichen Gebetsaufruf für den Frieden in Syrien und in der Welt hat Kardinal Christoph Schönborn in das Zentrum der diesjährigen Maria-Namen-Feier am 11. September im Wiener Stephansdom gestellt. "Morgen soll der vor drei Jahren ausgehandelte Frieden in Syrien endlich in Kraft treten", sagte der Wiener Erzbischof und erinnerte gleichzeitig an die von Papst Franziskus ausgerufene Fasten- und Gebetsaktion im Rahmen seiner damaligen Friedensinitiative vor drei Jahren. An den vom "Rosenkranz-Sühnekreuzzug" (RSK) veranstalteten Feiern nahmen am 10. und 11. September im Stephansdom wieder mehrere Tausend Gläubige teil. Sie standen unter dem Motto "Beten für den Frieden".

Der Wiener Erzbischof ging in seiner Predigt auf den historischen Ursprung des kirchlichen Festes "Maria Namen" ein, das als Dank für die Befreiung Wiens vor den Osmanen vor 333 Jahren eingeführt wurde. "Wird es eine islamische Eroberung Europas geben? Viele Muslime wünschen das, und sagen: Europa ist am Ende", gab der Kardinal zu bedenken und verwies darauf, dass "Europa drauf und dran ist, sein christliches Erbe zu verspielen". Schon jetzt könne man diesen Verlust spüren, "nicht nur wirtschaftlich, sondern vor allem menschlich und religiös". Vor diesem ernsten Hintergrund solle der Mensch zuerst auf das Erbarmen und die Barmherzigkeit Gottes vertrauen, so der Kardinal unter Bezugnahme auf die biblischen Texte des Gottesdienstes. "Gott hab Erbarmen mit Europa und mit deinem Volk, das in Gefahr ist das christliche Erbe zu verspielen," sagte der Kardinal am Ende seiner Predigt.

70 Jahre "Rosenkranz-Sühnekreuzzug"

Im Rahmen der Maria-Namen-Feiern am 10. und 11. September wurde ein umfangreiches Programm zum bevorstehenden 70-Jahr-Jubiläum der Gebetsgemeinschaft für Kirche und Welt präsentiert. Offiziell eröffnet wird das Festjahr, das zugleich an den 100. Jahrestag der ersten Marienerscheinung von Fatima (13. Mai 2017) erinnert, am 14. Dezember durch den Apos-

tolischen Nuntius in Österreich, Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen, in der Wiener Franziskanerkirche.

Die Franziskanerkirche und der Stephansdom werden zentrale Orte des Festjahres sein. In speziellen Feiern der österreichischen Diözesanbischöfe in den großen Wallfahrtskirchen werden außerdem die Diözesen in das Jubiläum eingebunden sowie die Orden.

Inhaltlich sieht das Festjahr Gottesdienste, ein umfangreiches Kultur- und ein eigenes Kinderprogramm (u.a. ein City-Kirchen-Entdeckungsfest) vor. Weitere Programmhöhepunkte sind u.a. eine Donau-Schiffswallfahrt mit Feuerwerk, Festkonzerte, Klosterpfade, ökumenische Diskussionen und politisch-historische Vorträge, eine Mariazell-Wallfahrt, ein Radio-Gottesdienst am Weltfriedenstag, eine Flugreise nach Fatima, das "Sommerkino" in der Franziskanerkirche, ein ORF/ZDF-Fernsehgottesdienst sowie ein Festmahl für die Armen von Wien.

Das detaillierte Programm wurde im Rahmen der Feier an die zahlreichen Gläubigen im voll besetzten Dom verteilt. Es ist zusätzlich auf der neu gestalteten Website www.rsk-ma.at abrufbar.

Die vom Franziskanerpater Petrus Pavlicek 1947 in Wien auf den Trümmern des Zweiten Weltkrieges gegründete Gemeinschaft zählt inzwischen mehr als 700.000 Mitglieder in über 130 Ländern. Sie alle verbindet das gemeinsame Anliegen eines dauerhaften Friedens in der Welt. Seit 1. Oktober 2014 ist Traudl Gallhofer Vorsitzende des neu eingesetzten Vorstandes des "Rosenkranz-Sühnekreuzzuges um den Frieden in der Welt", nachdem dessen jahrzehntelanger Leiter, Pater Benno Mikocki, altersbedingt die Hauptverantwortung abgegeben hatte. Im Februar 2015 traten überarbeitete Statuten in Kraft, wonach Kardinal Christoph Schönborn als Wiener Ortsbischof rechtlich und der Salzburger Erzbischof Franz Lackner für die spirituelle Begleitung zuständig ist; beide Bischöfe gemeinsam hatten bereits im Herbst das Patronat des RSK übernommen.

Lackner: Für Frieden in den biblischen Ländern des Orients beten

Salzburger Erzbischof beklagt bei Maria-Namen-Feier Leid der Kinder im Syrien-Krieg: "Hier schreit Blut zum Himmel" - Feier im Blick auf das 70-Jahr-Jubiläum des Rosenkranz-Sühnekreuzzugs

Wien (KAP) Die Menschen in den biblischen Ländern brauchen das Gebet für den Frieden und konkrete Hilfe. Das hat der Salzburger Erzbischof Franz Lackner bei der Maria Namen-Feier am 10. September im Wiener Stephansdom betont. Es werde zu wenig bedacht, was es für alle Religionen bedeute, wenn - wie in Syrien - Gruppierung einander wegen religiöser Gründe bekriegen, gab der Schirmherr des "Rosenkranz-Sühnekreuzzugs" (RSK) bei dessen traditionellen Feier zu bedenken. Dies wiege umso schwerer, weil Christen ihren Glauben den biblischen Ländern des Orients verdankten. Die Gebetsinitiative des RSK für den Frieden im Nahen Osten, zu dem der Erzbischof einlud, wolle auch der "ersten Bitte von geflohene Christen" aus dem Orient entsprechen.

Tief betroffen zeigte sich der Erzbischof von den schrecklichen Auswirkungen des Krieges in Syrien und im Nahen Osten auf Kinder, der an den biblischen Kindermord von Betlehem erinnere. Christen dürften sich nicht damit abfinden, was hier Kindern und gleichzeitig Gott angetan werde, habe doch Jesus gesagt: "Lasst die Kinder zu mir kommen". Lackner wörtlich: "Hier schreit Blut zum Himmel". Vor diesem Hintergrund werde ein Teil der Spenden beim Gottesdienst für das Kinderhospital in Betlehem verwendet, sagte der Erzbischof bei der Messe, die unter dem Motto "Beten für den Frieden" stand. Unter den Mitfeiernden waren u.a. der Eisenstädter Bischof Āgidius Zsifkovic und der Wiener Weihbischof Franz Scharl.

Orden: Migration ist "Heimsuchung Gottes"

Ordens-Obere bei Herbsttagung in Wien: Flüchtlingshilfe hat Orden "ein neues Gesicht verliehen" - Kritik an Einjahres-Visa für Ordensleute aus dem Ausland

Wien (KAP) Die katholischen Orden sehen die aktuelle Migration als einen Wink Gottes: "Was hat Gott vor, dass er die Ordensgemeinschaften in Österreich gerade mit diesen Themen heimsucht?", fragte der Wiener Theologe Martin Jäggle im Wiener Kardinal-König-Haus, wo sich die Oberen der Männer- und Frauenorden sowie der Säkularinstitute aus den Diözesen Wien und Eisenstadt zur Herbstkonferenz versammelt hatten. Thema des Treffens war "Migration und Pluralität - ein Kairos für die Ordensgemeinschaften in Österreich".

Die Orden hätten die Fragen rund um Migration und Pluralität in Österreich bislang "mit viel Mut und Engagement" angegangen, lobte der emeritierte Universitätsprofessor. Gerade in den letzten beiden Jahren hätten sie sich diesem Thema durch öffentliche Stellungnahme und ganz konkrete Hilfe und Offenheit vor Ort "in christlicher Verantwortung gestellt".

Dass sich die Orden dieser "Heimsuchung Gottes" stellen würden, verdeutlichte auch Pater

Lorenz Voith, der Vorsitzende der Ordenskonferenz Wien-Eisenstadt und Bischofsvikar für Orden in der Diözese Eisenstadt: Viele Gemeinschaften hätten neben den Diözesen und Pfarren Wohnraum für hunderte Menschen geschaffen und würden Integration durch Schulprojekte oder andere Formen von Begleitung fördern. Sie selbst würden dadurch verändert: "Es verleiht uns selbst ein neues Gesicht und kann uns im eigenen Charisma bestärken. Wir können und wollen nicht wegschauen", so Voith.

Kritik äußerte Voith daran, dass Ordensleute, Priester und Schwestern aus Nicht-EU-Ländern schon seit Jahren jedes Jahr neu um ein Visum bei den österreichischen Behörden ansuchen müssten und somit hohe Kosten und zusätzliche bürokratische Hürden hätten. Davon betroffen seien auch die schon lange im Sozial- und Pastoralbereich tätigen Ordensleute. "Wie kann es sein, dass Künstler, Freischaffende oder Geschäftsleute - die länger in Österreich arbeiten wollen - ohne Probleme für längere Zeiträume

ein Visum erhalten, aber Ordensschwwestern- und Brüder in Krankenhäusern, Pflegeheimen und Schulen, oder Patres, die als Pfarrer katholische Gemeinden leiten, hier jedes Jahr neu um ein Visum 'anstellen' müssen?", so Voith.

Die bis 2008 gültigen Vorschriften, die Ordensleuten Visa auch über mehrere Jahre ermöglichten, sollten wieder eingeführt werden, appellierte die Ordenskonferenz; auch in Deutschland werde dies so gehandhabt. Wichtig wäre dies, da viele der Patres und Schwestern aus Nicht-EU-Ländern - betroffen seien bloß "einige Hundert" - über Jahrzehnte in Österreich

bleiben und in ihren Aufgabengebieten "nicht mehr wegzudenken" sind.

An der diesjährigen Herbstversammlung der Regionalkonferenz der Frauenorden Wien-Eisenstadt, der Superiorenkonferenz Wien-Eisenstadt und der Arbeitsgemeinschaft der Säkularinstitute nahmen über 60 Obere und Oberinnen verschiedener Gemeinschaften teil. In den beiden Diözesen Wien und Eisenstadt arbeiten und wirken knapp 900 Ordensmänner und 1.300 Ordensfrauen und über 110 verschiedenen Orden und Kongregationen. Dazu kommen noch rund 50 Mitglieder in Säkularinstituten.

Ordensspitäler: Erste Verantwortung gilt Notleidenden

Leiter der ARGE Ordensspitäler, P. Helm, bei Festgottesdienst der Wiener Ordensspitäler im Stephansdom: Offene Tür für Arme, Unversicherte und Asylsuchende ist Auftrag - Pastoraltheologin Prüller-Jagenteufel: Menschenwürde und Sinn des Lebens erfahren lassen

Wien (KAP) Ordensspitäler verstehen sich in erster Linie als "Einrichtung zum Dienst an den Menschen": Das hat der Generalsekretär der Superiorenkonferenz und Leiter der ARGE Ordensspitäler, Pater Franz Helm, am 15. September beim Festgottesdienst der Wiener Ordensspitäler im Stephansdom dargelegt. Die erste Verantwortung von Ordensspitalern sei jene gegenüber den Not leidenden Menschen; sie hätten "den Auftrag, die Tür offenzuhalten für Arme, für Unversicherte, für Asylsuchende", erklärte Helm in einer Dialogpredigt mit der Wiener Pastoralamtsleiterin Veronika Prüller-Jagenteufel vor 400 Mitarbeitern aus den acht Wiener Ordensspitalern.

Gegründet worden seien die Ordensspitäler einst deshalb, "um der Not derer ab-zuhelfen, um die sich niemand gekümmert hat", betonte Helm. Dies geschehe auch heute noch. Ziel sei, Menschen in Not ein "Aufleben" zu ermöglichen, die Menschenwürde von Anfang bis zum Schluss zu achten und nicht "Teil eines entpersonalisierten Systems" zu werden. Helm sprach von einer "Zeugnisfunktion": Ähnlich wie fürsorgliche Eltern, wollten die Ordensspitäler "etwas von dieser Sorge und Zuwendung Gottes" sichtbar machen und den Menschen die Erfahrung, in guten Händen zu sein, schenken.

Aus christlicher Sicht seien Krankenhäuser "zuerst einmal kein Wirtschaftszweig, der möglichst viel Profit abwerfen soll", betonte Helm. Angesichts des Kostendruckes in der Bran-

che bestehe freilich auch eine Verantwortung zum wirtschaftlichen Auskommen, die jedoch nicht erstrangig sein dürfe.

Als "Schreckgespenst unserer Zeit" beschrieb die Theologin Prüller-Jagenteufel den Eindruck von Menschen in Krankenhäusern oder Pflegeheimen, leidend und fremdbestimmt zu sein. Eine beleidigende Provokation sei für viele sei schon der Gedanke, mitunter auf andere angewiesen zu sein, als ob er ein ohnmächtiger, gedemütigter Bittsteller wäre.

Patienten in christlichen Spitälern und Heimen könnten "eine andere Geschichte erzählen": Versucht werde hier, Menschen trotz ihrer Schwachheit und Hilfsbedürftigkeit in ihrer Würde zu bestätigen und sie erfahren zu lassen, "dass mein Leben Sinn und Wert behält", so die Pastoraltheologin. Krankenhäuser seien gute Orte für jene Sorge füreinander, bei der echte Begegnung stattfinde, "voll Wertschätzung für unserer Stärken und liebevoller Zuwendung zu unseren Schwächen".

Mit P. Helm konzelebrierten bei dem Gottesdienst P. Michael Zacherl, Bischofsvikar für die Orden in der Erzdiözese Wien, sowie zahlreiche Krankenseelsorger. Am Ende der Messe formierten sich die Teilnehmer zu einer Lichterprozession, die vom Dom über den Stephansplatz ins Erzbischöfliche Palais führte. Dort fanden noch ein Abschlussgebet sowie eine Agape statt.

Dominikanerbischof warnt Europa vor Mexikos Fehlern

Saltillos Oberhirte Vera Lopez bei Wien-Besuch: NAFTA-Vertrag hat Mexiko komplett zerstört, Menschenrechtskrise hervorgerufen und eigene Regierung zum "Terroristen" gemacht

Wien (KAP) Europa sollte nach Ansicht des mexikanischen Bischofs Raul Vera Lopez von den Fehlern lernen, die Mexiko beim Umgang mit der Migration und durch den Abschluss des NAFTA-Freihandelsvertrages mit USA und Kanada begangen hat. Abgesehen von Kriegsländern wie Syrien sei Mexiko heute "das zerstörteste Land der Welt" und stecke in einer tiefen und gefährlichen Krise der Menschenrechte, so der 71-jährige Menschenrechtsaktivist am 14. September vor Journalisten in Wien.

Rigoros setze die USA ihr neoliberales Wirtschaftsmodell weltweit um, wobei die dadurch möglichen Schäden an Mexiko schon drastisch sichtbar geworden seien: Längst arbeite die Regierung nicht mehr im Auftrag der mexikanischen Bevölkerung, sondern allein für die multinationalen Unternehmen, die großen Banken und Finanzakteure, betonte der 71-jährige Bischof von Saltillo. Schritt für Schritt würden Mexikos Ressourcen und Wirtschaft verkauft, "an den Weltwährungsfonds, die Weltbank und die Welthandelsorganisation", so Vera Lopez, der zu einem Treffen des Dominikanerordens ins Wiener Don Bosco-Haus gekommen war.

Politisch umgesetzt werde der Ausverkauf Mexikos durch Terror gegen die eigene Bevölkerung, sei doch die Regierung "der derzeit größte Terrorist, den wir in Mexiko haben", kritisierte der Ordensgeistliche. Armee und Polizei würden im von den USA unterstützten "Krieg gegen die Drogen" nicht Kriminelle, Korrupte und Geldwäscher bekämpfen, sondern Journalisten, Lehrer, Jugendliche, Arbeiter, Frauen, Homosexuelle und Migranten. "Die Bilanz: Über 100.000 Todesopfer unter Präsident Calderon, bereits 70.000 unter seinem Nachfolger Enrique Peña Nieto. Zudem werden weite Landstriche von den Narcos (Anmk.: Drogenmafia) kontrolliert, gebilligt von der Regierung, da viele der öffentlichen Ausgaben aus ihrer Geldwäsche stammt", so der Bischof.

Als ein Beispiel für die Missstände nannte der Bischof die als "La Bestia" bezeichnete Zuglinie, die Mexiko aus Mittelamerika kommend in Richtung USA durchquert. Die Bahn in Privatbesitz sei allein für den Gütertransport

konzipiert und werde von privaten Sicherheitsdiensten bewacht. Die vielen Migranten, die sie mitbenutzen, seien den Angriffen durch das organisierte Verbrechen völlig schutzlos ausgeliefert. Erschwerend komme laut Vera Lopez auch die Straflosigkeit im Land hinzu: Nur drei Prozent aller Verbrechen würden heute angezeigt, nachgegangen würde davon wiederum nur zwei Prozent.

Handlanger der USA

Hinsichtlich der anstehenden US-Präsidentenwahlen gab sich der intensiv für Migranten engagierte Bischof nüchtern. Wesentliche Unterschiede zwischen Donald Trump und Hillary Clinton sehe er in dieser Hinsicht nicht, ohnehin folge die Politik den geschlossenen Pakten. Auch Mexikos Rolle sei längst definiert: Einerseits werde dem Land die Hauptschuld für die illegale Einwanderung in die USA zugeschoben - "zu Unrecht, da Menschen aus allen Seiten in die USA kommen", wie Vera Lopez betonte. Andererseits sei die Regierung Handlanger des nördlichen Nachbarn beim Aufhalten der Migration aus dem Süden - "auf immoralische, untragbare Weise, da dabei Menschen getötet und verstümmelt werden", so der Bischof.

Migration könne durch Mauern nicht gestoppt werden, sondern werde unter heutigen Vorzeichen nur zunehmen, zeigte sich Vera Lopez überzeugt. Ursache dafür sei das Wirtschaftsmodell, das immer mehr Menschen ausschließe und zu Armen mache; etwa in Mexiko würden viele deshalb in den USA drängen, um so ihr Überleben und das ihrer zurückbleibenden Familie zu sichern. Das erst seit kurzem von einer großen Flüchtlingsbewegung erfasste Europa, das doch noch herzlich wenig von Migration verstehe, müsse die Perspektive der Flüchtlinge einnehmen. Denn bisher sei der reichen Welt das Verschwinden der Armen völlig egal; Menschen würden "weggeworfen", zitierte der Bischof Papst Franziskus.

Schlüsselmoment für Mexiko

Die Gegenwart bezeichnete der Bischof als Schlüsselmoment für die Zukunft Mexikos: Ver-

gleichbar mit den Zapatistenaufständen der 1990er-Jahre, finde ein Bewusstseinswandel in der Bevölkerung statt, der sich etwa in Großprotesten oder im "Ständigen Tribunal der Völker" (TTP), der seit 2011 Menschenrechtsverletzungen anklagt, zeigt. Viel hänge nun von der internationalen Aufmerksamkeit ab, herrsche doch in Mexikos Medien mit Ausnahme der Sozialen Netzwerke überall Selbstzensur und Kollaboration mit der Regierung, so Vera Lopez. Entscheidend sei aber vor allem, "ob wir uns zusammentun und zu einer gemeinsamen sozialen Bewegung werden."

Auch die Kirche müsse sich hier beteiligen durch eine neue Pastoral, mit der sie den Vorgaben des Papstes Folge leiste. Franziskus habe bei seiner Mexiko-Visite im Februar auf einen entscheidenden Ansatz zur Überwindung der Krisen hingewiesen, indem er in Chiapas die Indigenen ins Zentrum gerückt habe. "Die Lösung liegt nicht bei Trump oder Clinton, sondern

bei den Ärmsten. Die Indigene, die auch den Wald und ihre Lebenswelt schützen, haben die Weisheit. Der Papst setzt auf sie." Franziskus habe auch deutlich gemacht, dass Mexiko "wieder den Mexikanern gehören" solle.

Kirche bei Homosexualität "problematisch"

Auch in seinen Äußerungen zu Homosexuellen habe Papst Franziskus einen neuen Ton in der Kirche angeschlagen, so die Einschätzung von Vera Lopez, der in Mexiko zu den pointiertesten Verfechtern der Rechte für Homosexuelle zählt. Die Kirche habe ein Problem, da sie glaube, Homosexuelle seien "krank oder pervers"; ihre Auffassung von Sexualität müsse sich ändern. Wichtig wäre, Homosexuelle als normal anzuerkennen und ihnen einen Platz in der Kirche zuzugestehen. Vera Lopez: "Wir müssen ihnen nahe sein und sie als Menschen sehen. Darum geht es".

Innsbruck: Sechs Jesuiten zu Priestern geweiht

Bischof Scheuer leitete erste gemeinsame Priesterweihe der Deutschen und der Österreichischen Jesuitenprovinz seit mehr als 300 Jahren - In seiner Predigt betont der Linzer Diözesanbischof den Dienstcharakter der ignatianischen Spiritualität

Innsbruck (KAP) Sechs Jesuiten aus Österreich und Deutschland hat der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer in der Innsbrucker Jesuitenkirche zu Priestern geweiht. Mit Markus Dreher SJ (41) aus Württemberg, Stefan Hofmann SJ (38) aus der Oberpfalz, Marco Hubrig SJ (35) aus Sachsen, Simon Lochbrunner SJ (33) aus Schwaben sowie Hans-Martin Rieder SJ (36) aus Niederbayern kommen fünf Neupriester aus der Deutschen Jesuitenprovinz. Für die Österreichische Provinz wurde der 39-jährige Jesuitenpater Robert Deinhammer aus Salzburg geweiht.

Zur Priesterweihe waren rund 1.000 Gäste gekommen, besonders aus den Heimatgemeinden der Neupriester sowie zahlreiche Jesuiten, die durch ihre Handauflegung die Verbundenheit mit ihren Mitbrüdern ausdrückten. Der österreichische Jesuitenprovinzial Bernhard Bürgler wies in seiner Begrüßung darauf hin, dass es die erste gemeinsame Priesterweihe von Deutscher und Österreichischer Jesuitenprovinz seit mehr als 300 Jahren war.

In seiner Predigt ging Bischof Scheuer auf den Dienstcharakter der ignatianischen Spir-

itualität ein. "Nicht begrenzt werden vom Größten und dennoch einbeschlossen im Kleinsten, das ist Göttlich", zitierte er die Grabinschrift des Jesuitenordengründers Ignatius von Loyola aus dem 16. Jahrhundert. Gott lasse sich mitten in der konkreten Welt und im Dienst für Andere finden. Er bitte die Jesuiten um Stellvertretung im christlichen Sinn, sage Scheuer, "dass sie stellvertretend Räume der Gastfreundschaft, des Gebetes, der Liebe und der Hoffnung offen halten, Menschen mitnehmen auf ihrem Weg, helfen, die Lasten der Menschen und der Kirche zu tragen".

Jesuiten könnten den Glauben auch in fremden Milieus vertreten, so der Bischof weiter. "Beweglichkeit und Flexibilität gehören zu Eurem Charisma." Die Jesuiten seien nicht in "Trutzburgen der Sicherheit" zu Hause, sondern "gesendet in die Ängste, in die Unsicherheit, in den Vertrauensverlust auf unterschiedlichen Ebenen wie Beziehung und Familie, Recht, Erziehung oder Bildung", sagte Scheuer.

4000 kirchliche EZA-Projekte mit 102 Millionen Euro für Arme

Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission legt Jahresbericht 2015 vor - Bischof Freistetter: "Hilfe, die direkt bei den Menschen ankommt" - KOO-Geschäftsführer Hödl fordert stärkere Anerkennung durch die öffentliche Hand

Wien (KAP) Im Jahr 2015 wurden 3.985 kirchliche Hilfsprojekte im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) in insgesamt 136 Ländern mit einem Gesamtvolumen von 102 Millionen Euro gefördert. Das geht aus dem Jahresbericht der Koordinierungsstelle (KOO) der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission hervor, der am 14. September der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Der für die KOO zuständige Bischof Werner Freistetter würdigte das Ergebnis als ein "großartiges Zeichen internationaler Solidarität der katholischen Hilfseinrichtungen" und lobte das Engagement der ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter sowie aller Spenderinnen und Spender.

Die katholischen Hilfswerke zeigen nach den Worten des seit März 2016 als KOO-Vorsitzender tätigen Militärbischofs, "dass eine erfolgreiche Entwicklungsarbeit möglich ist, denn sie können bei ihrer Arbeit auf die lokalen kirchlichen Strukturen zurückgreifen und so Hilfe leisten, die direkt bei den Menschen ankommt und im Leben der Menschen spürbar wird". Dabei gehe es vor allem um die Beseitigung konkreter Not, um den Einsatz für soziale Gerechtigkeit und um die Verkündigung des Evangeliums, erklärte Freistetter.

Die KOO ist eine Facheinrichtung der Österreichischen Bischofskonferenz, der 28 Mitgliedsorganisationen sowie von mehr als 50 Missionsorden, die das entwicklungspolitische und missionarische Engagement der katholischen Kirche in Österreich fördert, koordiniert und kontrolliert. Die bekanntesten Mitglieder sind die Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar, die in der EZA engagierte Katholische Frauenbewegung und die Katholische Männerbewegung, Missio (Päpstliche Missionswerke in Österreich), "HORIZONT3000" und die Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft (MIVA).

Gute Verankerung vor Ort

Diese und weitere KOO-Organisationen leisten effektive und effiziente Hilfe bis in die abgelegensten Gebiete. Besondere Pluspunkte sind

dabei die gute Verankerung und Verwurzelung in der Gesellschaft vor Ort durch Partner mit Langzeitpräsenz - z.B. Orden - in vielen Ländern und ein ganzheitliches Verständnis von Entwicklung, das über das Materielle hinaus die spirituelle Ebene mit einschließt und die betroffenen Menschen zu Akteuren ihrer eigenen Entwicklung macht. Als "Qualitätsmerkmal" nannte die KOO in ihrer Aussendung auch die von ihren Mitglieder bevorzugte Bildungsarbeit: Globales Lernen und Anwaltschaft erfolgten auf Basis konkreter Erfahrungen aus der Projektzusammenarbeit. Schließlich könne man durch die ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter Leistungen im Fundraising, in der Projektbegleitung, in der Verwaltung u.a. besonders kosteneffizient erbringen.

KOO-Geschäftsführer Heinz Hödl forderte vor diesem Hintergrund eine stärkere Anerkennung durch die öffentliche Hand. "Es braucht eine deutliche Steigerung der öffentlichen Mittel und eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für NGOs und insbesondere für kirchliche Organisationen." Würden die öffentliche Mittel durch kirchliche Eigenmittel ergänzt und somit in ihrer Wirkung verstärkt, könnten "kirchliche Organisationen die Welt menschlicher und friedlicher" machen - durch ihre mutige und engagierte Entwicklungspolitik für sozial verträgliches Wirtschaften sowie gegen Gewalt, Ausbeutung und Ungerechtigkeit, wie Hödl erklärte.

EZA im Budget 2017 verankern

Drei Prozent der öffentlichen EZA-Ausgaben sollten für die entwicklungspolitische Inlandsarbeit aufgewendet werden, regte Hödl an. Die Bundesregierung solle die Ausgaben für Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe "adäquat zu den aktuellen Herausforderungen aufwerten" und im Budget 2017 konkret verankern. Für die ADA (Austria Development Agency) sollen laut KOO 150 Millionen und für den Katastrophenfonds 20 Millionen Euro bereitgestellt werden.

2015 war die KOO bei allen drei großen UN-Gipfeltreffen - in Addis Abeba, New York und

in Paris - engagiert und setzte sich jeweils für eine umfassende und ganzheitliche Entwicklungspolitik ein. Die Forderung an die österreichische Regierung, einen Umsetzungsplan für die Agenda 2030 zu erarbeiten, ist nach wie vor aufrecht. Dazu gehört nach den Worten Hödls die Bereitstellung von ausreichenden Mitteln für Entwicklungshilfe, Beratung und Technologie-

transfer ebenso wie die Berücksichtigung dessen, wie sich diverse Politikfelder auf die internationale Entwicklung auswirken. Die KOO poche hier zumindest auf einen "Do no harm"-Ansatz z.B. bei Handels- und Investitionsabkommen, Maßnahmen gegen Nahrungsmittelspekulation oder Steuerflucht. (Informationen: www.koo.at)

Orient-Hilfswerk: 460.000 Euro für bedrängte Christen

Initiative Christlicher Orient (ICO) veröffentlicht Jahresbilanz 2015 - ICO hilft auch nach wie vor direkt im Kriegsgebiet in Syrien

Salzburg (KAP) Knapp 460.000 Euro hat das in Linz ansässige Hilfswerk "Initiative Christlicher Orient" (ICO) im Jahr 2015 für Hilfsprojekte im Nahen Osten aufgewendet. Das wurde am Rande der derzeit in Salzburg stattfindenden ICO-Jahrestagung bekannt gegeben. Etwas mehr als 227.000 Euro gingen in den Irak, rund 145.000 Euro nach Syrien, 78.000 Euro nach Israel, kleinere Beträge noch nach Ägypten und in den Libanon. In allen Projekten gehe es darum, einen effektiven Beitrag zum Überleben der Christen in diesen Regionen zu leisten, so ICO-Obmann Slawomir Dadas.

Der ICO sei es Dank vieler Partner vor Ort auch möglich, noch in Syrien selbst zu helfen, unterstrich Dadas. Die ICO unterstützt beispielsweise den Orden der "Blauen Maristen", der in der heftig umkämpften nordsyrischen Stadt Aleppo nach wie vor präsent ist. Die Ordensleute und zahlreiche Helfer verteilen Lebensmittelpakete, kümmern sich um die medizinische Versorgung von Kriegsoffizieren und Kranken und bemühen sich um die Unterbringung von Obdachlosen, deren Häuser und Wohnungen durch die Kampfhandlungen zerstört wurden. Zudem wird Kindern und Jugendlichen eine Schulausbildung ermöglicht und rund 850 Familien werden mit Wasser beliefert.

Durch die Unterstützung der Blauen Maristen könne man einen Beitrag leisten, die verbliebenen christlichen Minderheiten in Syrien vor Hungersnot, Ausbeutung und Auswanderung zu schützen, so Dadas. Aleppo gilt als "syrisches Stalingrad" und ist die am heftigsten umkämpfte Stadt im Land.

Die ICO ist auch seit einigen Monaten Partner einer von der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände (AKV) breit aufgestellte

Hilfsaktion für die schwer bedrängten und verfolgten Christen im Nahen Osten. Gemeinsam mit den Hilfsorganisationen "Kirche in Not" und "Christian Solidarity International" will man für mehr Bewusstsein in Österreich für die schwer bedrängten Christen werben und konkret einzelne Hilfsprojekte unterstützen.

Im Fall der ICO ist das der Bau eines Jugendzentrums im Nordirak. Die ICO unterstützt seit Jahren das christliche Dorf Enishke in der Autonomen Region Kurdistan/Irak. Das Dorf zählt 185 Familien, zur Pfarre gehören auch die beiden Orte Benatha und Hamziyeh mit ca. 60 Familien. Seit dem Ausbruch des Bürgerkriegs und der Etablierung des IS in der Region befinden sich in Enishke nun auch an die 450 Flüchtlingsfamilien mit deren Kindern.

Im Jahr 2013 wurde von der ICO mit Unterstützung der Oberösterreichischen Landesregierung ein Kindergarten errichtet, jetzt wird auch ein Pfarr- und Jugendzentrum gebaut. Das Zentrum soll nach Möglichkeit noch im Herbst fertiggestellt werden.

Die ICO (die anfangs noch "Freunde des Tur Abdin" hieß) wurde 1989 vom Linzer Liturgieprofessor und Ostkirchenexperten Hans Hollerweger gegründet. Er nahm sich vorerst vor allem der bedrängten christlichen Gemeinden in der Südosttürkei ("Tur Abdin") an und weitete später den Einsatz auf den gesamten Orient aus.

Bekannt wurde die ICO u.a. durch die Aktion "Licht für Bethlehem". Hollerweger begann als erster im großen Stil Olivenholzarbeiten von den Handwerkern aus Bethlehem in Österreich zu verkaufen. Der Reinerlös fließt zurück nach Bethlehem. 2014 folgte der Linzer Dechant Slawomir Dadas Prof. Hollerweger als Obmann der ICO.

Neben intensiven Kontakten mit den orientalischen Christen und konkreter Hilfeleistung hat es sich die ICO zur Aufgabe gemacht, über die Situation der Christen im Nahen und Mittleren Osten zu informieren. Dem dient auch die Zeitung

"Information Christlicher Orient", die vier Mal jährlich erscheint.

Infos: www.christlicher-orient.at bzw. www.christeninnot.at

Neues Buch über "Orden am Beginn des 3. Jahrtausends" erschienen

Band beinhaltet alle Beiträge eines internationalen Symposions aus dem Jahr 2015 und will Impulse für Zukunft geistlicher Gemeinschaften bieten

Wien (KAP) Eine Bestandsaufnahme, inwieweit die Orden und geistlichen Gemeinschaften fit für die Zukunft sind, liefert das kürzlich erschienene Buch "Wind of Change. Orden am Beginn des dritten Jahrtausends". Der Band beinhaltet alle Beiträge des gleichnamigen Symposions aus dem Jahr 2015. Von 12. bis 14. März 2015 diskutierten Ordensleute und Experten aus dem In- und Ausland im Stift Klosterneuburg über Zukunftsszenarien für die Orden. Das Symposium fand im Rahmen des "Jahres der Orden 2015" statt. Veranstalter waren die Ordensgemeinschaften Österreich, das Stift Klosterneuburg sowie die Katholische Universität Vallendar.

Papst Franziskus habe mit dem "Jahr der Orden" diese herausgefordert, ihre Berufung neu zu entdecken und ihre eigenen Herkunftsquellen für die Gegenwart und Zukunft fruchtbar zu machen, so Prof. Andreas Redtenbacher, Initiator des Symposions und einer der Herausgeber der neuen Publikation, gegenüber "Kathpress". Das Symposium in Klosterneuburg sei die einzige größere theologische Fachtagung zur Thematik des Ordensjahres im ganzen deutschen Sprachraum gewesen. Deshalb komme den Ergebnissen der Tagung auch eine breite

internationale Relevanz zu, so Redtenbacher: "Das Buch soll vor allem den Ertrag der Veranstaltung und des Ordensjahres sichern und für die Zukunft die geistlichen Gemeinschaften im deutschen Sprachraum und darüber hinaus mit seinen Impulsen inspirieren."

Referenten der Tagung waren u.a. Abtpräses Christian Haidinger, Vorsitzender der Superiorenkonferenz der Männerorden, Sr. Beatrix Mayrhofer, Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden, Erzabt Bischof Astrik Várszegi (Pannonhalma), der Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim und die deutsche evangelische Ordensfrau Nicole Grochowina von der Gemeinschaft Christusbruderschaft Selbitz; weiters Prof. Joachim Schmiedl und Prof. Paul Rheinbay vom Ordensinstitut der Pallottineruniversität Vallendar. Laut Redtenbacher ist das Institut in Vallendar derzeit die einzige akademische Institution, die sich im deutschen Sprachraum explizit mit Fragen des Ordenslebens im größeren Kontext von Geschichte, Theologie und Spiritualität intensiver auseinandersetzt.

Der Band "Wind of Change" ist im Herder-Verlag in der Reihe "Theologie im Dialog" erschienen.

Krautwaschl: Europas Christen müssen ihren Glauben stärker leben

Grazer Bischof betont bei Festmesse im Stift St. Lambrecht die Bedeutung eines lebendigen und gelebten Glaubens als Voraussetzung für die christliche Mission, die "urtümlichste Angelegenheit" aller Getauften ist

Graz (KAP) Europas Christen müssen nach Ansicht des steirischen Diözesanbischofs Wilhelm Krautwaschl ihren christlichen Glauben im Alltag wieder stärker leben. Die aktuelle Beschwörung des "christlichen Abendlandes" übersehe wesentliche geschichtliche Aspekte Europas, aber auch, dass Werthaltungen allein

nicht den christlichen Glauben ausmachten, sagte der Grazer Bischof bei einem Festgottesdienst im Benediktinerstift St. Lambrecht. "Bloße Rückbesinnung auf die Großtaten des Christentums in den vergangenen Zeiten mag wohl die starke Prägung unserer Heimat deutlich ma-

chen, ist aber nicht von vornherein geeignet, das Leben heute zu bestimmen", sagte Krautwaschl.

Christen sollten vielmehr ein Leben führen, "das deutlich aus der Beziehung zum Auferstandenen heraus den Alltag gestaltet". Es gehe im Christsein nicht zunächst um Moral und Werte, sondern um eine lebendige Beziehung zu Gott. "Nur dann, wenn diese Wirklichkeit eine lebendige ist, nur dann kann Christentum wirklich Fuß fassen", betonte Krautwaschl.

All dies sei auch Voraussetzung für Mission, die "im besten Sinn des Wortes ein Wesenszug der Christen ist", wie der Grazer Bischof erinnerte. Mission sei keineswegs denen vorbehalten, die ein geweihtes Amt in der Kirche ausüben oder für diese in der Seelsorge angestellt sind, sondern "urtümlichste Angelegenheit" aller Getauften. "Nur dann, wenn wir diese lebendige Beziehung leben, wenn wir beten, Sakramente feiern, geistliche Berufe fördern usw., nur dann werden andere durch uns Getaufte und Gefirmte angeregt werden, diesen Glauben für sich anzunehmen." Christen müss-

ten dabei auch das Risiko in Kauf nehmen, mit ihrem Glauben anzuecken.

Krautwaschl feierte in St. Lambrecht den Festgottesdienst zum zweitägigen Lambertifest in dem obersteirischen Benediktinerstift. Es stand heuer im Zeichen eines besonderen Jubiläums: Vor 950 Jahren wurde die Kirche des "Heiligen Lambert im Walde" erstmals erwähnt, etwa zehn Jahre später wurde dort das Benediktinerkloster gegründet.

Die Benediktiner hätten über die Jahrhunderte hinweg durch ihr Dasein und die damit verbundenen Abteien "der Botschaft des Evangeliums sichtbare Gestalt verliehen und in die entsprechende Gegend eingepflanzt", dankte Bischof Krautwaschl den Ordensleuten: "Unsere Heimat braucht auch in Zukunft Menschen, die durch ihr Eindringen in die Reichhaltigkeit und die Schätze unseres christlichen Glaubens, sowie durch ihr Gebet und ihrer Hände Arbeit deutlich machen, dass ein Leben aus der Hinwendung zu Gott eines ist, dass diese Welt und die Menschen in ihr alles andere als außen vor lässt."

Küng: Einsatz für Frieden und Gebet gehören zusammen

"Friedensrose" 2016 u.a. für Heiligenkreuzer Pater Wallner und Ordensgründer Sigl

St.Pölten (KAP) Zum vielfältigen Einsatz für den Frieden, der immer auch das Gebet miteinschließen sollte, hat der St. Pöltner Bischof Klaus Küng aufgerufen. Er überreichte im Rahmen eines Festakts in der Stiftskirche Waldhausen (OÖ) die "Friedensrosen" an die diesjährigen vier Preisträger und zeigte sich dabei von der Vielfalt der ausgezeichneten Projekte und Initiativen beeindruckt, wie die Diözese St. Pölten in einer Aussendung mitteilte. Die heurigen Preisträger sind die Passionsspielgemeinschaft Dorfstetten, der Heiligenkreuzer Pater Karl Wallner, Ordensgründer Pater Paul-Maria Sigl sowie Elisabeth Rötzer, Leiterin des Instituts für Natürliche Empfängnisregelung.

Die inhaltliche Breite der Projekte reiche vom Schutz des ungeborenen Lebens über missionarische Arbeit und das Gebet zur Friedenskönigin bis zur Evangelisierung durch die Passionsspiele Dorfstetten, so Küng. Jede Friedensarbeit werde dabei "unterstützt durch das Gebet zur Friedenskönigin, welche immer zu

Jesus Christus führt". Es könne keinen Frieden geben, "wenn wir nicht diese wichtigen Punkte beachten: Gebet, Glaube, Bereitschaft zum Frieden mit sich und anderen". Der Initiator der Friedensrose, der Nöchlinger Sakralkünstler Pius Frank, rief beim Festakt zum täglichen Friedensgebet auf.

Mit einer "Friedensrose" werden Personen bzw. Einrichtungen in Österreich sowie in allen europäischen Ländern ausgezeichnet, die sich für Gerechtigkeit, Frieden oder die Bewahrung der Schöpfung in besonderer Weise engagieren und sich dabei insbesondere durch Innovation oder Nachhaltigkeit auszeichnen. Die Preisträger erhalten eine geschmiedete Friedensrose, nachgebildet der vom Nöchlinger Sakralkünstler Pius Frank geschaffenen und in der Stiftskirche Waldhausen aufgestellten 2,70 Meter hohen Plastik aus Chrom-Nickel-Stahl. Die erste Friedensrosen-Verleihung fand 2005 statt.

(Infos: www.europa-friedensrose.eu)

Theologe Lintner: Von der Familie lernen, wie Gott ist

Dogmatiker bei Salzburger Priesterwallfahrt: Kirche soll Ehe als "Evangelium" verstehen und das Sakrament besser als "Mehrwert" vermitteln

Salzburg (KAP) In der Ehe und in der Familie wird nach den Worten des Moraltheologen Martin M. Lintner sichtbar, "wie dieser Gott ist": Das hat der an der Hochschule Brixen lehrende Ordensgeistliche am 15. September bei der Priesterwallfahrt der Erzdiözese Salzburg in Maria Kirchentale dargelegt. Thema des Seelsorger-Treffens, zu dem sich 70 Priester und Diakone mit Erzbischof Franz Lackner an der Spitze versammelten, war das Nachsynodale Apostolische Schreiben "Amoris Laetitia" von Papst Franziskus.

Die Kirche müsse den Familien das Evangelium "als eine frohe Botschaft verkünden, wie immer die Familie auch ist", betonte Lintner. Dabei sei auch Familie per se bereits ein "Evangelium", sei doch Gott im Sakrament der Ehe selbst heilswirksam gegenwärtig. Er werde, ähnlich wie die Erfahrung der Mystiker, in zwischenmenschlicher Liebe erfahrbar. "Um zu lesen, wie Gott ist, sind wir nicht auf Dogmatik-Bücher beschränkt. Wenn die Ehe ein Sakrament ist, so können wir auch die Ehepartner befragen und auf ihre Liebe, Treue, Gegenwart und ihr Verzeihen schauen", sagte der Experte.

Konkret auf die Mithilfe von Ehepaaren angewiesen sei die Kirche u.a. bei der Ehevorbereitung. Hier gelte es, den heiratswilligen Paaren "zu vermitteln warum sie heiraten sollen - nicht nur dass sie heiraten sollen", so Lintner.

Das Sakrament müsse als Mehrwert gegenüber anderen Beziehungen verständlich gemacht werden, wozu es nicht ausreiche, nur die Erfahrungen des Priesters weiterzugeben. Auch für die Begleitung seien Ehepaare wichtig.

Ehe müsse als ein "Weg der Entwicklung" verstanden werden, sagte Lintner, der in seinem Referat eingehend auf den Umgang mit gescheiterten Beziehungen zu sprechen kam. Betroffene fühlten sich oft von der Kirche nicht angenommen und verstanden und würden sich entfremden. Wichtig sei, diesen Menschen gerecht zu werden - "und zwar nicht, indem man sie nur am Ideal misst", erklärte der Theologe, und weiter: "Wir dürfen nicht warten, bis die wiederverheirateten Geschiedenen kommen, sondern müssen uns fragen, wie wir Hindernisse überwinden können."

Der Papst und die Bischofssynoden hätten sich dieses Problems angenommen und festgestellt, "dass zur kirchlichen Lehre unbedingt der Aspekt der Barmherzigkeit gehört". Um wieder eine vollkommene Teilhabe am kirchlichen Leben zu ermöglichen, brauche es ein Differenzieren, eine Betonung des Gewissens des Einzelnen, "weil der Mensch im Gewissen mit Gott in Berührung kommt"; weiters auch die geistliche Begleitung, das Zulassen zum Bußsakrament sowie ein aktives Hineinführen in die Gemeinschaft der Pfarren.

90 Jahre Säkularinstitut "Ancillae Christi Regis"

Gruppe geweihter Frauen war einst Vorläufer der heutigen Pastoralassistenten - Prälat Weismayr bei Festmesse: Auch in Endphase des Lebens mit Jesus leben und arbeiten

Linz (KAP) Ihr 90-jähriges Bestehen feiert diese Tage das Säkularinstitut "Ancillae Christi Regis". Die Frauengemeinschaft diözesanen Rechts stellte in ihren Anfängen in der Zwischenkriegszeit aufgrund ihrer Tätigkeiten in der Wiener Pfarrseelsorge einen wichtigen Vorläufer der heutigen Pastoralassistenten dar. Bei einem kürzlich veranstalteten Gemeinschaftswochenende in Vöcklabruck mit dem Wiener Domkanonikus Josef Weismayr, Altbischof Maximilian Aichern und dem Linzer Bischofsvikar für Or-

den und Säkularinstitute, Franz Haidinger, wurde auf die Gründung am 16. Dezember 1926 durch den Wiener Pfarrer Leopold Engelhart zurückgeblickt.

Engelhart, 1892 in Wien-Favoriten geboren und in einem Waisenhaus aufgewachsen, war in der Zwischenkriegszeit Domkurat und -prediger im Wiener Stephansdom und gefragter Jugendpriester. Er galt auch als ein Pionier der Seelsorge der Großstadt und forcierte Hausbesuche, wofür er eine Gruppe junger Frauen

aus der Marianischen Kongregation in eigenen Kursen schulte. Sechs dieser "Laienapostelinnen" formierten sich unter Engelharts Führung 1926 zu einer religiösen Gemeinschaft apostolisch tätiger Frauen, die einen weltlichen Beruf ausübten, zugleich aber Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam versprachen.

Ziel der regelmäßig zusammenkommenden Gruppe war zunächst, der Kirche fernstehende Menschen wieder zu gewinnen. Zudem standen die Frauen auch den Priestern als "Seelsorgehelferinnen" - eine Vorform der heutigen Pastoralassistenten - zur Seite. Als Eigenbezeichnung übernahm die Gemeinschaft ab 1930 "Ancillae Christi Regis" ("Dienerinnen Christi des Königs"); ein Vorschlag Engelharts, der auf das erst 1925 eingeführte Christkönigsfest Bezug nahm. 1934 legten die ersten Schwestern ihre Lebensweihe ab, 1935 gab es erste Mitglieder aus Tirol und Schlesien.

Papst Pius XII. bestätigte 1947 offiziell diese neue Lebensform durch die Ermöglichung der "Säkularinstitute". Engelhart starb drei Jahre später. Er hatte noch vor dem Zweiten Weltkrieg die Katholische Aktion in Wien aufgebaut und war zuletzt Pfarrer in Wien-Neuottakring. Zentral geht es bei den Säkularinstituten stets darum, "Mitten in der Welt" zu sein und dort das Evangelium zu leben. Diesen kirchenrechtlichen Status erlangte "Ancillae Christi Regis" am 17. Juni 1955, als Kardinal Theodor Innitzer die Gemeinschaft nach der Genehmigung der vatikanischen Religiosenkongregation als Säkularinstitut in der Erzdiözese Wien kanonisch errichtete.

Heute hat die Gemeinschaft rund 70 Mitglieder, mit Gruppen in Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Dornbirn, Bregenz, Brixen (I), Speyer

(D) sowie auch in Eger (Ungarn), wo sich seit der Gründung der Gruppe im Jahr 1995 bereits 18 Frauen neu hinzugesellt haben. Viele der Mitglieder übten bislang Lehrberufe, Pflege- und Krankendienste aus, arbeiteten im Sozialbereich, im Büro, als Sekretärinnen, Pastoralassistentinnen, Pfarrhausfrauen oder als Familienhelferinnen. Die meisten sind derzeit bereits in Pension und somit frei für zusätzliche Aufgaben in der Seelsorge, heißt es seitens "Ancillae Christi Regis".

Einzelne der Schwestern waren auch im Auslandsdienst tätig, wie etwa momentan die Deutsche Karin Kraus, die seit Jahrzehnten auf einer Missionsstation bei den Massai in Tanzania wirkt. Zwei weitere - die ausgebildeten Krankenschwestern Marianne Stöger und Margit Pissarek - waren 40 Jahre im Einsatz für Leprakranke auf der südkoreanischen Insel Sorok, wofür sie Ende August mit dem "Manhae-Preis für soziales Handeln" geehrt wurden. Mit dieser hohen Auszeichnung sind sie in einer Reihe u.a. mit der Friedensnobelpreisträgerin Shirin Ebadi, dem Dalai Lama und Nelson Mandela.

Die Idee und Vision Engelharts habe "nichts von ihrer Aktualität verloren", doch würden "nicht alle Formen des Lebens und Engagements für die Kirche überleben", sagte Prälat Weismayr beim kürzlichen Festgottesdienst in Vöcklabruck. Mit einem realistischen Blick müsse man sehen, dass heute nicht nur die meisten Mitschwestern, sondern auch die Gemeinschaft in der Endphase des Lebens stehe. Die Herausforderung heute laute, dankbar für das Geschehene zu sein und auch heute "mit Jesus zu leben und zu arbeiten"; die Zukunft sei in Gottes Hand zu legen, so der Rat des Festpredigers.

Vor 30 Jahren wurde Hans Hermann Groer Erzbischof von Wien

Kardinal Schönborn in Kirchenzeitung-Interview über seinen Vorgänger: Schweigen Groers zu Missbrauchsvorwürfen "schwere Belastung" - "Es gibt nur einen Weg: den Weg der Wahrheit"

Wien (KAP) Vor 30 Jahren, am 14. September 1986, wurde Hans Hermann Groer zum Erzbischof von Wien geweiht. Die neunjährige Amtszeit des Kardinals war von vielen innerkirchlichen Turbulenzen geprägt und gipfelte schließlich in der "Causa Groer", nachdem im März 1995 schwere Vorwürfe des sexuellen Missbrauchs gegenüber dem Kardinal aus seiner

Zeit als Präfekt und Lehrer am Knabenseminar in Hollabrunn öffentlich wurden. Der Kardinal schwieg jedoch eisern zu allen Vorwürfen. Kardinal Christoph Schönborn, Groers Nachfolger, äußerte sich in der aktuellen Ausgabe der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" über jene Zeit und sprach davon, dass Groers Schweigen eine "schwere Belastung" gewesen sei.

Schönborn war Groer im September 1995 als Erzbischof von Wien gefolgt. Nachdem auch in den folgenden Jahren die Vorwürfe gegen Groer immer mehr wurden und dieser weiter schwieg, entschlossen sich die vier Bischöfe Schönborn, Eder, Weber und Kapellari im Februar 1998, die für die Kirche belastende Unsicherheit zu beenden und sie von der Last der "Causa Groer" zu befreien. Sie erklärten aufgrund der ihnen zugänglichen Informationen, dass die Vorwürfe gegen Groer "im wesentlichen zutreffen".

Zur Frage, was ihn damals zu dieser Gewissheit gebracht habe, nannte Schönborn im "Sonntag"-Interview "die vielen Leidtragenden, die sich bei uns und anderswo gemeldet haben, sowohl aus der Hollabrunner Zeit wie auch aus dem Stift Göttweig". Zusammen zeigten sie "leider ein sehr überzeugendes Bild". Unter ihnen seien viele, "die aus Loyalität zu ihrer Kirche bis heute nicht an die Öffentlichkeit gegangen sind - die also sicher nicht Teil einer Medienverschwörung waren". Der Schlüsselsatz aus der Erklärung von 1998 sei jener gewesen, wonach der Ruf eines Kardinals der Kirche nicht wichtiger sein dürfe als das Wohl junger Menschen. Nachsatz: "Es gibt nur einen Weg: den Weg der Wahrheit."

Die Enthüllungen über seinen Vorgänger seien nur ein Anfang gewesen, "dass überhaupt das Thema Missbrauch angesprochen wurde". Es gehe, so Schönborn, um eine "schwere historische Last, zu der wir uns bekennen müssen". Das gehe weit über das Knabenseminar Hollabrunn hinaus, "wo es massive Probleme und viele Übergriffe gab", nicht nur durch Groer. Schönborn: "So viele Menschen tragen bleibende Schäden und Verletzungen mit sich, dass ich im Namen der Kirche immer wieder um Vergebung zu bitten habe und um Vergebung bitten möchte."

Einer der ersten Schritte nach seinem Amtsantritt sei die Schaffung der Ombudsstelle und damit verbunden die Ermutigung an Opfer gewesen, sich zu melden und über ihre traumatischen Erfahrungen zu sprechen, erinnerte der Wiener Erzbischof. "So sind wir auch 2010, als die Welle von Missbrauchsberichten kam, nicht mehr in die Falle getappt, das alles als Medienangriff auf die Kirche abzutun." Mittlerweile sei auch die ganze Organisation der Erzdiözese Wien auf Prävention eingestellt.

Positiv erinnerte sich Schönborn an Groer zurück, dass er ihn "als einen aufmerksamen Seelsorger" kennengelernt habe. "Nicht

ohne Grund sind in seinem Umfeld viele geistliche Berufungen entstanden. Er hat sie intensiv gefördert und begleitet."

Zugleich habe er Groer auch als "einen Menschen mit großen Problemen" erlebt, so Schönborn: "Ich habe nie von ihm selber gehört, dass er etwas falsch gemacht hätte, in welcher Materie auch immer. Das ist schon Ausdruck einer schwierigen seelischen Landschaft."

Religionslehrer und Wallfahrtsgründer

Hans Groer (den Ordensnamen Hermann nahm er erst bei seinem späten Eintritt in den Benediktinerorden 1974 an) wurde am 13. Oktober 1919 in Wien geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Wien und des Knabenseminars in Hollabrunn studierte er Philosophie und Theologie in Wien. Am 12. April 1942 empfing er durch Kardinal Theodor Innitzer die Priesterweihe. 1943 schied er aus gesundheitlichen Gründen aus dem deutschen Militärdienst aus.

Nach Kaplansjahren in Petronell und Bad Vöslau wurde er 1946 Studienpräfekt im Knabenseminar Hollabrunn und Religionslehrer am Bundesgymnasium der niederösterreichischen Stadt. Jahrzehntlang arbeitete Groer als Religionsprofessor in Hollabrunn. Im Auftrag der österreichischen Bischofskonferenz hatte er auch die geistliche Verantwortung für zwei Laienbewegungen zu tragen ("Legion Mariens" und "Pfadfinderinnenverband St. Georg").

1969 gab er den Impuls für eine monatliche "Wallfahrt neuen Typs" nach Maria Roggendorf bei Hollabrunn. Maria Roggendorf wurde durch die Tätigkeit Groers zum Ausgangspunkt einer marianischen Erneuerungsbewegung in der katholischen Kirche, die über Österreich hinaus Wirkung entfaltet. Als schönste Frucht seiner Maria Roggendorfer Tätigkeit betrachtete Groer die Gründung des Zisterzienserinnenklosters Marienfeld bei Maria Roggendorf, das am 14. November 1982 eingeweiht wurde. Mittlerweile ist in Maria Roggendorf auch ein Benediktiner-Priorat entstanden. Groer war zwischenzeitlich (1974) in das Benediktinerstift Göttweig eingetreten.

Am 15. Juli 1986 wurde Groer von Papst Johannes Paul II. als Nachfolger Kardinal Königs zum Erzbischof von Wien ernannt und am 14. September 1986 wurde er im Wiener Stephansdom zum Bischof geweiht. Am 23. Mai 1988 wurde er schließlich von Johannes Paul II. zum Kardinal ernannt.

Bemühen um "spirituelle Erneuerung"

Hauptakzent der bischöflichen Tätigkeit Groers war die von ihm oft in Erinnerung gerufene "spirituelle Erneuerung". Bereits in seinen ersten Stellungnahmen als designierter Erzbischof von Wien hatte er sich zum Kurs des Zweiten Vatikanischen Konzils bekannt. In vielen Predigten betonte Groer beispielsweise immer wieder seine Sorge um die aus der Kirche Ausgetretenen. Während Groer in den Medien selten punkten konnte, war er als Seelsorger, der das persönliche Gespräch suchte, bei vielen Gläubigen sehr beliebt.

An den von Kardinal König aufgebauten Ost-Kontakten arbeitete Groer weiter: so vertiefte er in den ersten Jahren seiner Amtsführung insbesondere die Beziehungen zur Kirche in der damaligen CSSR, in Ungarn und Polen. Nach der "Wende" von 1989 verstärkte er die Bemühungen um spirituelle und materielle Hilfe für die nach Jahrzehnten atheistischer Unterdrückung wieder frei gewordenen Teilkirchen in der östlichen Nachbarschaft.

Die am 7. März 1987 erfolgte Ernennung Kurt Krenns zum Weihbischof für die Wiener Erzdiözese löste dann kirchenintern und in der Öffentlichkeit heftige Diskussionen aus, die in den folgenden Monaten und Jahren die Initiativen des damaligen Wiener Erzbischofs überschatteten. Er machte sich schließlich einen Vorschlag des Wiener Priesterrats zu eigen, zur Aufarbeitung der Spannungen eine Diözesanversammlung einzuberufen. Das "Wiener Diözesanforum" (1988 bis 1992) versuchte dann, die vorhandenen Polarisierungen abzubauen, was nur leidlich gelang. Eine Frucht des Diözesanforums ist allerdings die WIGE, die "Plattform für Geschiedene und Wiederverheiratete in der Kirche", die von Kardinal Groer gegründet wurde.

Groer war auch sehr um gute Kontakte zu anderen Religionen bzw. zu den anderen

christlichen Kirchen im Land bemüht. In seine Amtszeit fällt der Beitritt der katholischen Kirche zum Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich 1994.

Ein besonderes Anliegen war Kardinal Groer stets der Stephansdom. So gelang es ihm, den damaligen Wiener Bürgermeister Helmut Zilk zur gemeinsamen Gründung des Vereins "Unser Stephansdom" zu bewegen, der seitdem unermüdlich Spenden für die Restaurierung und Erhaltung des Doms sammelt.

Schweigsamer Kardinal

Am 26. März 1995 veröffentlichte das Nachrichtenmagazin "profil" eine Titelgeschichte, in der der Kardinal von einem früheren Schüler aus seiner Hollabrunner Zeit des sexuellen Missbrauchs beschuldigt wurde. Groer schwieg zu den Vorwürfen. Am 13. April des gleichen Jahres wurde der Wiener Weihbischof Christoph Schönborn Papst zum Erzbischof-Koadjutor ernannt. Groer kündigte schließlich am Ende des feierlichen Hochamts zum Fest Mariä Himmelfahrt im Wiener Stephansdom (15. August) die Annahme seines Rücktrittsgesuchs durch den Papst per 14. September an. Mit selbigem Tag übernahm Christoph Schönborn die Leitung der Erzdiözese Wien.

Groer zog sich zuerst in das von ihm gegründete Zisterzienserinnenkloster Marienfeld und dann nach Maria Roggendorf zurück. Er bat schließlich 1998 nochmals öffentlich "Gott und die Menschen um Vergebung, wenn ich Schuld auf mich geladen habe", ohne allerdings konkret auf die gegen ihn gerichteten Vorwürfe einzugehen. Im selben Jahr führte der Vatikan eine päpstliche Visitation durch, die sich vor allem auf das Benediktinerstift Göttweig bezog, dem Groer vor seiner Bischofsweihe und nach seinem Rücktritt angehörte. Groer starb am 24. März 2003 83-jährig in St. Pölten an Krebs.

Papst-Mitra und Ordensschleier im Wien Museum

Ausstellung über Kopfbedeckungen widmet sich eingehend auch der Religion - Sr. Mayrhofer: Ordensschleier wird durch multikulturelle Gesellschaft in neuer Perspektive gesehen

Wien (KAP) Abseits der medial viel beachteten Ausstellung "Sex in Wien", die Mitte September im Wien Museum gestartet ist, hat das Museum aktuell noch viel mehr zu bieten. So ist etwa der

Schleier von Sr. Beatrix Mayrhofer, Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, derzeit ausgestellt. Das Baumwolltextil in Schwarz und Weiß ist Teil der Ausstellung "Cha-

peau! Eine Sozialgeschichte des bedeckten Kopfes", die noch bis 30. Oktober im Haus am Karlsplatz zu sehen ist.

"Ich trage den Schleier bewusst als Ausdruck meiner Lebensentscheidung. Dass mich in unserer multikulturellen Gesellschaft manchmal ein Lächeln mit einer Muslima verbindet, die das Kopftuch trägt - das ist auch eine neue Erfahrung", legt die ranghöchste Ordensfrau des Landes im Ausstellungskatalog dar. Sie selbst trage den Schleier in der Liturgie und auf der Straße, gehe aber ohne ihn zu Fußballmatches, berichtete sie.

Seit Jahrtausenden seien Frauen verschleiert gewesen, doch erst durch die islamische Lebensform finde diese Tradition nun auch hierzulande wieder Beachtung, bemerkte Mayrhofer. Dabei findet die Verschleierung auch eine biblische Erwähnung: Im Brief des Apostels Paulus an die Korinther heißt es, eine Frau "entehre" ihr Haupt, wenn sie bete und ihr Haupt nicht verhülle. Genaue Vorschriften lassen sich daraus aber nicht ableiten.

Der Schleier der Ordensfrauen ist aus der mittelalterlichen Tracht der verheirateten Frau hervorgegangen. Er drückt aus, "dass die Frau nun Gott geweiht ist und ihm allein dient", wie Mayrhofer betonte. Dennoch hätten die Klöster trotz ihrer scheinbaren Abgeschlossenheit den Frauen lang Zeit sonst unerreichbare Freiheiten ermöglicht, etwa die Befreiung vor der Pflicht zu heiraten, oder die Freiheit, sich zu bilden. Dass religionsfeindliche Diktaturen gerade von den Ordensfrauen das Ablegen des Schleiers und auch des Ordenslebens verlangt hätten, sei daher "nur logisch".

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil sei der Ausdruck "den Schleier nehmen" nicht mehr ein Synonym für den Ordenseintritt einer Frau, erklärte die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden. In den Gemeinschaften werde seither um die Zeitgemäßheit eines Schleiers gerungen, "um die Notwendigkeit einer äußeren

Unterscheidung von den Menschen, denen Ordenschristen die Botschaft des Evangeliums durch ihr Leben verkünden wollen". Viele der 3.600 Ordensfrauen in Österreich tragen einen Schleier, viele aber auch nicht, "denn das Ordensleben hängt nicht an äußeren Zeichen", so Mayrhofer.

Die Ausstellung im Wien-Museum widmet den religiösen Kopfbedeckungen eine eigene Abteilung, die von der Mitra über die Kippa bis zum Fez und zum Rastafari-Kopftuch alles beinhaltet. Zu sehen sind auch die "Hüte" bekannter Persönlichkeiten, neben dem Schleier von Sr. Beatrix etwa u.a. die Kippa von Robert Menasse oder ein Zuchetto von Papst Leo XIII. Gezeigt wird auch die Mitra, die 2007 für Papst Benedikt XVI. bei seinem Österreich-Besuch angefertigt wurde. Im Katalog gibt es dazu eine Würdigung der Paramentenstickerin, Sr. Imelda Ruf, Benediktinerin aus Steinerkirchen.

Es sei auffallend, dass sowohl Christentum als auch Judentum und Islam Vorschriften für die Bedeckung des Haares bzw. des Kopfes der Frau kennen, während sich männliche Kopfbedeckungen nur aus den Traditionen gebildet hätten, heißt es seitens der Kuratoren der Ausstellung. Oft bestehe bei religiösen Kopfbedeckungen große Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdbild, aufgrund der bestimmenden Vorurteile komme "die von der Senderin intendierte Botschaft beim Gegenüber oft ganz anders an als gedacht", wie die Kopftuch-Debatte vorzeige.

In der russisch-orthodoxen und in der katholischen Kirche lasse sich an Details der Kopfbedeckung der soziale Rang ablesen, heißt es im Ausstellungskatalog; mit einem Foto angeführt wird hier etwa das rote Barett, das Papst Johannes XXIII. Kardinal König bei dessen Kardinalsernennung am 15. Dezember 1958 aufsetzte. Eine interessante Ausnahme dazu finde sich Judentum: Die Tora-Krone kröne hier keinen Menschen, sondern die Heilige Schrift.

Venezuela: Trauer um österreichische Indianer-Missionarin

Don Bosco Schwester Maria Wachtler verstorben - Sie wirkte 51 Jahre für Volk der Yanomami am Oberen Orinoco

Caracas-Wien (KAP) Die Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" trauert um die österreichische Missionarin Maria Wachtler. Die Don Bosco

Schwester lebte 51 Jahre in Venezuela, wo sich besonders für das Volk der Yanomami-Indianer einsetzte. Am 5. September ist sie im

Alter von 81 Jahren in Caracas, der Hauptstadt Venezuelas, gestorben. Auf Wunsch der Verstorbenen soll ihre Urne nach der Einäscherung und Begräbnismesse an die Yanomami übergeben werden, die für sie einen Totenritus wie für eine Stammesangehörige durchführen wollen.

Gemeinsam mit anderen Don Bosco Schwestern baute Sr. Wachtler am Oberen Orinoco unter anderem ein funktionierendes Unterrichtssystem auf, sorgte für eine medizinische Grundversorgung und verfasste das erste Grammatikbuch der Yanomami-Sprache. Unermüdlich trieb sie Geld für Boote, Außenbordmotoren, Schulen und Krankenstationen auf.

"Sie war eine bemerkenswerte Ordensfrau, die in aller Bescheidenheit enorm viel geleistet hat", so Reinhard Heiserer, Vorstandsvorsitzender von "Jugend Eine Welt". Der Staat Venezuela würdigte ihre Arbeit mit einer Briefmarke. In Österreich wurde sie unter anderem mit dem Romero-Preis der Katholischen Männerbewegung ausgezeichnet.

Maria Wachtler wurde 1935 in Zanegg in Westungarn geboren und wuchs in Neusiedl am See auf. 1953 trat sie den Don Bosco Schwestern bei. Von 1956 bis 1964 wirkte sie als Kindergärtnerin in Innsbruck. 1965 wurde sie als Missionarin zum Volk der am Oberen Orinoco lebenden Yanomami in Venezuela entsandt.

Neuer Regionalobere bei Mill Hill-Missionaren

P. Andreas Agreiter von den Mitgliedern der Missionshäuser in Absam und Brixen zum Nachfolger von P. Anton Steiner gewählt

Innsbruck (KAP) Die Josefs-Missionare von Mill Hill haben einen neuen Oberen für die deutschsprachige Region. Der Generalrat in England bestätigte P. Andreas Agreiter als Nachfolger von P. Anton Steiner nach sechsjähriger Amtszeit, gab das Medienbüro der Orden bekannt. Gewählt worden war Steiner bereits im August durch die Mitglieder der Missionshäuser in Brixen und Absam.

Andreas Agreiter wurde 1964 in Natters bei Innsbruck geboren, studierte Theologie am Internationalen Missions-Institut in London und wurde 1990 in Innsbruck zum Priester geweiht. Er wirkte in Kenia und Uganda, studierte an-

schließend Pastoraltheologie in Maynooth (Irland) und war Sekretär des Generalrates in England. Heute ist er Pfarrprovisor in der Pfarre Silz im Oberinntal.

Die Josefs-Missionare (eigentlich: Mill Hill Missionare) wurden vor 150 Jahren vom Priester und späteren Kardinal von Westminster, Herbert Vaughan, in Mill Hill, dem nordwestlichen Stadtteil von London, gegründet. Das 150-Jahr-Jubiläum als auch das 125-Jahr-Jubiläum der Niederlassung in Brixen (Südtirol) war heuer mit dem Freundeskreis im Dom zu Brixen und in der Wallfahrtsbasilika in Absam bereits gebührend gefeiert worden.

P. Steiner bleibt Provinzial der Herz-Jesu-Missionare

13 Niederlassungen mit rund 60 Ordensmännern bei Provinz Süddeutschland-Österreichisch

Salzburg (KAP) P. Andreas Steiner bleibt Provinzial der Herz-Jesu-Missionare, wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten. Er wurde beim jüngsten Provinzkapitel in Salzburg in seinem Amt bestätigt und steht damit auch in Zukunft der Süddeutsch-Österreichischen Provinz vor. Provinzial Steiner ist mit seinem Provinzialrat für etwa 60 Herz-Jesu-Missionare zuständig. Neben Süddeutschland und Österreich gehören auch die Slowakei, Kroatien und Polen zur Provinz mit 13 Niederlassungen.

Die Herz-Jesu-Missionare (eigentlich "Missionare vom Heiligsten Herzen Jesu") wurden 1854 vom französischen Priester Jules Chevalier gegründet. Heute umfasst die Gemeinschaft rund 1.750 Mitglieder, die in 55 Ländern auf allen fünf Kontinenten wirken. In Österreich wurde die erste Niederlassung 1888 in Salzburg-Liefering gegründet. 1925 wurde die Süddeutsch-Österreichische Provinz errichtet. Sitz ist seither das Missionshaus in Salzburg-Liefering. In Salzburg führen die Herz-Jesu-Missionare auch ein Privatgymnasium mit 690 Schülern.

Die Patres arbeiten vorwiegend in Schulen, Internaten und Pfarreien. Besonders Sorge man sich um die "Seelsorge bei jenen Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen", heißt es auf der Website des Ordens. Für gefährdete Jugendliche seien besondere Einrichtungen vorhanden.

Weiter betonen die Herz-Jesu-Missionare: "Wir stellen uns auf den Wandel der Zeit ein. Besinnungshäuser und Begegnungsstätten als Oasen der Stille dienen diesem Ziel."

(Infos: www.msc-salzburg.at)

Bischöfliches Bildungszentrum Schloss Seggau unter neuer Leitung

Ex-Journalistin Andrea Kager-Schwar löst Helmut Kirchengast in ehemaligem Sitz der steirischen Bischöfe ab

Graz (KAP) Die ehemalige ORF-Journalistin und gebürtige Leibnitzerin Andrea Kager-Schwar ist die neue Leiterin des bischöflichen Bildungs- und Kongresszentrums Schloss Seggau in der Südsteiermark. Sie folgt in dieser Aufgabe Helmut Kirchengast, der die Geschicke des traditionsreichen Hauses seit 2010 leitete und sich nun im Ordinariat der Diözese Graz-Seckau als Ombudsmann um Anliegen, Sorgen oder Beschwerden der Katholiken kümmert. Als sie von Bischof Wilhelm Krautwaschl gebeten wurde, die Leitung des Schlosses und der 85 Angestellten zu übernehmen, habe sie nicht lange gezögert, sagte Kager-Schwar bei einer Pressekonferenz. Sie sei seit ihrer Kindheit eng mit dem Schloss verbunden.

Das ursprüngliche "Schloss Leibnitz" stand im Besitz der Salzburger Erzbischöfe, die das Oberschloss als Verwaltungs- und Missionsbastion in der südlichen Steiermark bauten. Als das Suffraganbistum "Seckau" 1218 gegründet wurde, residierte hier der "Seckauer" Bischof. Das gastfreundliche Schloss und das mildere Klima wurde dem namengebenden Kloster in der Obersteiermark als Bischofssitz vorgezogen und hieß - versehen mit dem phonetischen Lokalkolorit - fortan "Seggau". Die Bischöfe residierten bis 1786 hier, ehe sie nach Graz zogen und die Burg nur mehr als Sommerresidenz nutzten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich Schloss Seggau zu einem Bildungshaus, 1994 wurde es um das neue Kongresszentrum er-

weitert. 1999 wurde der Speisesaaltrakt zugebaut, Schloss Seggau startete mit dem Hotelbetrieb. Das Hotel bietet heute 139 Betten in 78 modernen Zimmern, teilweise barrierefrei.

Wirtschaftsgröße in der Region

Per Aussendung wies die neue Chefin auf die Attraktionen von Schloss Seggau hin: die barocke Marienkapelle und die moderne Michaelskapelle (2005) mit Werken der Künstler Gerald Brettschuh und Wolfgang Hollegha, die "Seggauer Liesl", die größte historische Glocke der Steiermark im Bastionsturm sowie die barocken Fürstenzimmer im alten Gebäudeteil. Seit Frühjahr ist auch die Dauerausstellung des Gegenwartskünstlers Luis Sammer zu sehen.

Auch kulinarisch habe der Betrieb viel zu bieten: Der mehr als 300 Jahre alte, freistehende barocke Weinkeller mit seinen Holzfässern, einer der größten und ältesten Weinkeller Europas, bietet Weine aus den eigenen Rieden "Schloss Seggau". Auch die Küche mit Köstlichkeiten aus der Umgebung genießt einen hervorragenden Ruf.

Nicht zuletzt das Kongresszentrum mit 16 Räumlichkeiten in der Größe von 27 bis 253 Quadratmetern macht Schloss Seggau zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor in der Südsteiermark mit rund 24.000 Nächtigungen im Jahr. Als Ziel für die fernere Zukunft nannte Kager-Schwar die Schaffung eines Wellness-Bereiches für die vielen "Genuss-Urlauber" im Schloss. (Info: www.seggau.com)

Linz: Diözese schreibt "Missionspreis" 2017 aus

Anerkennung wird zum fünften Mal vergeben und ist mit insgesamt 7.000 Euro dotiert

Linz (KAP) Die Diözese Linz schreibt ihren "Missionspreis" für 2017 aus. Der Preis ist "eine bis-

chöfliche Anerkennung für die von Oberösterreich ausgehenden Unterstützungen der mis-

sionarischen Tätigkeiten". Er wird zum fünften Mal vergeben und ist mit insgesamt 7.000 Euro dotiert. Die Preisvergabe findet am 20. Jänner 2017 im Linzer Bischofshof statt. Einreichschluss ist der 4. November 2016.

Der Preis wird an Personen und Gruppen vergeben, "die sich für jene Ortskirchen einsetzen, denen es selbst nicht möglich ist, materielle Mittel zur Verfügung zu stellen, um die Seelsorge

in ihrer Vielfalt zu sichern". Bewerben können sich Pfarren, Organisationen, Schulen, Gruppen und einzelne Personen. Preisträger in den vergangenen Jahren waren auch zahlreiche Ordensgemeinschaften. Der Preis von 7.000 Euro ist zweckgebunden an die ausgezeichnete oder neue Projekte.

www.dioezese-linz.at/missionsstelle

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Bischof von Assisi: Religionen-Welttreffen wird prophetisch sein

Treffen zum Thema "Durst nach Frieden" in Assisi mit dem Papst

Rom (KAP) Das kommende Welttreffen der Religionen für den Frieden hat nach den Worten von Assisis Bischof Domenico Sorrentino einen "prophetischeren" Charakter als je zuvor. 30 Jahre nach der ersten, von Johannes Paul II. (1978-2005) initiierten Begegnung während des Kalten Kriegs befinde sich die Welt in einem Zustand, den Papst Franziskus als "Dritten Weltkrieg auf Raten" bezeichne, sagte der Bischof bei der Vorstellung des Programms in Rom. Der Leiter der ausrichtenden katholischen Gemeinschaft Sant'Egidio, Marco Impagliazzo, sagte, die Religionen hätten sich den Problemen zu stellen, die durch die Globalisierung und den Terrorismus entstanden seien. Es gehe darum, sich von der Gewalt zu "entsolidarisieren".

Die Veranstaltung unter dem Motto "Durst nach Frieden" findet vom 18. bis 20. September in Assisi statt. Die umbrische Kleinstadt, Heimatort des Ordensgründers und Friedensapostels Franziskus (1181/82-1226) erwartet zu den Podien, Vorträgen und Gebeten 470 Repräsentanten von neun Religionen, unter ihnen den Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I., und rund 12.000 Teilnehmer. Papst

Franziskus nimmt am letzten Tag an der Begegnung teil.

Bischof Sorrentino betonte, man wolle jeden Eindruck eines "Religionssalats" vermeiden. Die einzelnen Gemeinschaften beteten daher getrennt nach ihrer je eigenen Tradition; "aber Hauptsache ist, dass gebetet wird". Franziskus stelle sich mit seiner Unterstützung der Initiative in die Tradition seiner Vorgänger Johannes Paul II. und Benedikt XVI. (2005-2013). Zum Nutzen einer solchen Veranstaltung sagte Sorrentino, die Bilanz der Geschichte werde nicht allein mit Statistiken und Nachrichten gemacht.

Enzo Fortunato vom Minoritenkonvent in Assisi sagte, bei dem Treffen gehe es auch um ökologische Aspekte. Krieg verletze nicht nur den Menschen, sondern auch die Umwelt, in der er lebe. Sant'Egidio-Präsident Impagliazzo sagte, jede Religion habe eine "Energie zum Frieden". Wichtig sei, neue Allianzen unter ihnen zu bilden, wie das jetzt zwischen Katholiken und Muslimen geschehe. Das Treffen in Assisi wolle sich zur Stimme aller machen, die unter Krieg, Terrorismus und Gewalt litten, so Impagliazzo.

Salzburg: Kirchenpädagogen experimentieren mit neuer Vermittlung

Jahrestagung zum Thema "gemeinschaftliche Kirchenerkundung" erprobt Tanz und Singen in Kirchenräumen sowie deren paarweises Erkunden

Salzburg (KAP) Touristen und andere kulturell interessierte Besucher wissen immer weniger von Kirchen und Klöstern, etwa darüber, wie

Bilder, Symbole und typische Stile der jeweiligen Epochen von Sakralräumen oder auch das spezielle Charisma eines Ordens zu verstehen sind.

Abhilfe schaffen hier Kirchenpädagogen, die sich der Vermittlung der Kunst, Geschichte und theologischen Zusammenhänge der Kirchenbauten widmen. Die Vertreter des jungen Berufszweiges kommen ab Donnerstag, 15. September, in Salzburg zusammen: Die Mozartstadt ist Schauplatz der dreitägigen Jahrestagung des deutschen Bundesverbandes Kirchenpädagogik, dem auch Österreicher angehören.

Bestimmendes Thema der Versammlung ist die "gemeinschaftliche Kirchenerkundung", geht aus einer Mitteilung der Ordensgemeinschaften hervor. Anhand der zahlreichen Salzburger Kirchen soll hier viel experimentiert und Neues erprobt werden: So kann in den Workshops der Tagung etwa die Dreifaltigkeitskirche tanzend erlebt oder die Akustik der Universitätskirche mit der eigenen Stimme ausgelotet werden. Flucht und Vertreibung in Geschichte und Gegenwart sind in der evangelischen Christuskirche Thema, alte Bücher und Archivalien in St. Peter. Die Kirche am Nonnberg soll versuchsweise bewusst als Paar erlebt werden - "egal, ob frisch vermählt, 40 Jahre verheiratet oder nur für diesen Workshop zusammengefunden", heißt es in der Ankündigung.

120 Teilnehmer werden zu der Veranstaltung im Bildungshaus St. Virgil erwartet. Die Durchführung findet gemeinsam mit der von der Ordensfrau Ruth Pucher geleiteten Initiative "WienORDentlich" und dem Referat für die Kulturgüter der Orden Österreichs unter Helga Penz statt. Programmpunkte sind auch ein Vortrag der evangelischen Ordensfrau Nicole Grochowina von der Christusbruderschaft Selbitz, die über den Wert von Gemeinschaft im Christentum, Neuanfänge von Gemeinschaftsleben in der evangelischen Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg sowie Martin Luthers Sicht von Ordensleben und Familie sprechen wird.

Der deutsche Bundesverband Kirchenpädagogik fördert seit dem Jahr 2000 kirchenpädagogisches Arbeiten in Theorie und Praxis, wobei statt klassischen Kirchenführungen nun "Kirchenerkundungen unter Einsatz aller Sinne" fokussiert werden. Er ist in allen deutschen Bundesländern vertreten, hat 72 institutionelle und rund 200 persönliche Mitglieder, von denen vier Fünftel evangelisch und ein Fünftel katholisch sind. Mittlerweile gibt es auch eine zertifizierte Ausbildung in Kirchenpädagogik.

Zahlreiche Ordenspriesterweihen in den kommenden Tagen

Bischöfe spenden Ordensleuten in Innsbruck, Wien und Maria Langegg das Sakrament der Priesterweihe - Große Jesuiten-Priesterweihe mit Weihekandidaten aus der österreichischen sowie der deutschen Provinz in der Tiroler Landeshauptstadt

Innsbruck-Wien (KAP) In Österreich werden in den kommenden Tagen zahlreiche Ordensleute zur Priestern geweiht. In Innsbruck spendet Bischof Manfred Scheuer am 17. September insgesamt sechs Jesuiten aus der deutschen sowie der österreichischen Jesuitenprovinz die Priesterweihe, unter ihnen der gebürtige Salzburger Robert Deinhammer. Am gleichen Tag legt in Wien der emeritierte Linzer Bischof Ludwig Schwarz dem Kalasantinerpater David Gold die Hände zur Spendung des Wehesakraments auf. In der kommenden Woche weiht dann der St. Pöltner Bischof Klaus Küng in Niederösterreich Gabriel Jocher und Michael Rehle aus der Gemeinschaft Servi Jesu et Mariae zu Priestern.

Insgesamt werden nach "Kathpress" bisher vorliegenden Angaben 2016 mindestens 27 Männer, die wesentliche Teile ihrer Priester-

ausbildung in Österreich absolviert haben, zu katholischen Priestern geweiht. Die Weihen tragen zur wachsenden Internationalität im heimischen katholischen Klerus bei: Zehn von ihnen sind in Österreich geboren, die anderen stammen u.a. aus Deutschland, Polen, Belgien oder Kamerun. Die Neupriester sind heuer zwischen 26 und 62 Jahre alt. 20 kommen aus Orden und ordensähnlichen Gemeinschaften, sieben sind Diözesanpriester.

Die samstägliche Priesterweihe in der Innsbrucker Jesuitenkirche, zu der bis zu 1.000 Gläubige erwartet werden, beginnt um 15 Uhr. Der frühere Innsbrucker und jetzige Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer wird dabei Robert Deinhammer SJ aus der österreichischen Provinz, der derzeit im Innsbrucker Jesuitenkolleg lebt, sowie aus der deutschen Jesuitenprovinz Markus Dreher SJ, Stefan Hoffmann SJ,

Marco Hubrig SJ, Simon Lochbrunner SJ und Hans-Martin Rieder SJ zur Priestern weihen.

Deinhammer wurde 1977 geboren und verbrachte seine Kindheit und Jugend in Salzburg. "Als Teenager war ich bewusster Agnostiker aber philosophisch und religiös interessiert", so der Neupriester im Rückblick. Erstmals kam er als Grundwehrdiener beim Bundesheer auf den Gedanken, Priester zu werden. Allerdings studierte er zuerst Philosophie und Rechtswissenschaften. Der Jesuit arbeitet als Vize-Rektor im Innsbrucker Collegium Canisianum und Lehrbeauftragter an der Universität Innsbruck. Die letzten drei Jahre studierte er Theologie in London und war als Diakon tätig. Nach der Priesterweihe wird Deinhammer ein Habilitationsprojekt in Philosophie beginnen und in Innsbruck im Seelsorgeaum den Pfarren Allerheiligen und Kranebitten mitarbeiten.

Ebenfalls am 17. September empfängt P. David Gold COP in der Mutterhauskirche der Kalasantiner-Kongregation in Wien-Fünfhaus (P.-Schwartz-Gasse 10) das Priesterweihesakrament. Der Weihegottesdienst mit Bischof Schwarz beginnt um 16 Uhr.

In der niederösterreichischen Wallfahrtskirche Maria Langeegg werden zudem am 23. September um 15 Uhr P. Gabriel Jocher und P. Michael Rehle aus der Gemeinschaft Servi Jesu et Mariae von Bischof Küng zu Priestern geweiht.

Am 6. November um 15 Uhr empfängt zudem der Kameruner Fr. Simplicie Tchoungang

SDB von den Salesianern Don Boscos die Priesterweihe. Die Weiheliturgie in der Kirche im Don-Bosco-Gymnasium im niederösterreichischen Unterwaltersdorf wird Kardinal Christoph Schönborn leiten.

Neuer Herzogenburger Chorherr

Bereits am 10. September leitete Bischof Küng im niederösterreichischen Stift Herzogenburg die Weiheliturgie für den Augustiner-Chorherren Quirinus Greiwe.

Der Priesterdienst sei ein schöner Dienst, betonte der St. Pöltner Bischof in seiner Predigt. Er habe das im Laufe der Jahre von vielen altgewordenen Priestern - zum Beispiel bei Priesterjubiläen - gehört: "Ich würde wieder Priester werden, ich bin gerne Priester." Es sei, so Bischof Küng, "ein Dienst an Gott, vor Gott und für die Menschen und für das Volk Gottes". Man könne als Priester sehr glücklich werden, gerade "wenn sich einer wirklich an diesen Dienst, der wertvoll und kostbar ist, hingibt". Es gebe wohl kaum einen Beruf, der so erfüllend sein könne, wie der eines Priesters.

Der 1968 im Rheinland geborene Greiwe hat eine interessante Lebensgeschichte hinter sich: Vor seinem Eintritt in die Ordensgemeinschaft der Augustiner-Chorherren war er Journalist bei einer großen deutschen Zeitung sowie Kommunalpolitiker und Büroleiter eines Bundestagsabgeordneten.

"Tag des Denkmals" am 25. September auch in Kirchen und Klöstern

Mehr als 250 denkmalgeschützte Objekte öffnen unter dem Motto "Gemeinsam unterwegs" österreichweit bei freiem Eintritt ihre Tore

Wien (KAP) Unter dem Motto "Gemeinsam unterwegs" lädt der diesjährige Tag des Denkmals am 25. September zu einer kulturgeschichtlichen Reise auf historischen Wegen und Straßen Österreichs. Über 250 denkmalgeschützte Objekte - darunter Kirchen, Klöster, Burgen, Schlösser, archäologische Grabungen, historische Siedlungen und Technische Denkmale - öffnen bei freiem Eintritt ihre Tore und ermöglichen mit speziellen Programmpunkten und Führungen einen besonderen Blick auf das kulturelle Erbe.

Zu den Highlights für kirchlich Interessierte gehören der nur an diesem Tag für Publikum geöffnete Dachstuhl des Wiener Steph-

andsoms, die seit dem vergangenen Advent wieder zugängliche Virgilkapelle unter dem Stephansplatz, der Marsch auf dem Jakobsweg Weinviertel von der Mutterpfarre Falkenstein zur Stadtpfarrkirche Poysdorf (NÖ.) als Teil des diesjährigen "Schwerpunktes Pilgerwege", eine Führung durch das umgestaltete Erdgeschoss des Salzburger Erzbischöflichen Palais oder die architektonisch einzigartige Dreifaltigkeitskapelle in Bruck an der Mur (Steiermark).

Die touristische Vereinigung "Klösterreich" machte in einer eigenen Aussendung zum Tag des Denkmals auf ihr Angebot "kunst.werk.statt Kloster" aufmerksam, bei dem

Klöster mit ihrer Sinnstiftung und Spiritualität über die Jahrhunderte präsentiert werden, die auch in besonderen Kunstwerken ihren Ausdruck finden. Eingebunden sind die Stifte Altenburg, Göttweig, Klosterneuburg, Kremsmünster, Lilienfeld, Rein, Schlägl, Stams und Zwettl.

Zum Motto "Gemeinsam unterwegs" bietet der Tag des Denkmals außer verschiedenen Pilgerwegen auch Einblick in Handelsstraßen und Kellergassen sowie zahlreiche Themenwege wie Wein-, Textil-, Barock- und Eisenstraßen. Nicht zuletzt sind architektonische Meisterleistungen wie die Großglockner-Hochalpenstraße und die Semmeringbahn auch Zeugen beeindruckender historischer Straßen- und Schienenbaukunst.

Weitere Schwerpunktthemen sind 2016 auch der Kulturgüterschutz beim Bundesheer (mit der Unterstützung der Haager Konvention von 1954 verpflichtete sich Österreich, mili-

tärisches Fachpersonal für den Schutz von Kulturgut bereitzustellen) und der 100. Todestag von Kaiser Franz Joseph I. mit Programmpunkten wie der "k. u. k. Konservenfabrik und Erbsenschälerei" in Bruckneudorf, das Besucherzentrum Kaiser-Franz-Josefs-Höhe am Großglockner und der Kapuzinergruft in Wien, wo neben Franz Joseph I. noch 148 weitere Habsburger aus vier Jahrhunderten begraben liegen.

Der Tag des Denkmals findet jedes Jahr am letzten Sonntag im September in ganz Österreich statt. Er wird seit 1998 vom Bundesdenkmalamt (BDA) organisiert und ist Österreichs Beitrag zu den "European Heritage Days". Ziel ist es, der breiten Öffentlichkeit die Bedeutung des kulturellen Erbes zu vermitteln, dieses erlebbar zu machen und Interesse für den Denkmalschutz und die Denkmalpflege zu wecken. (www.tagdesdenkmals.at)

Amstetten: Christen und Muslime beten für den Frieden

Mostviertler Friedensgebet soll "verbindenden Impuls" für gutes Miteinander vor Ort setzen

St. Pölten (KAP) In Amstetten findet am 16. September das erste interreligiöse Friedensgebet im Mostviertel statt. Etliche Religionsgemeinschaften sind Träger der Veranstaltung um 19 Uhr, zu dem die Flüchtlingsinitiative "Willkommen Mensch" einlädt. Glaube könne einen "gemeinsamen und verbindenden Impuls" für das gute Miteinander vor Ort setzen, wird deren Sprecher Christian Köstler in einer Aussendung der Diözese St. Pölten zitiert.

Im Rahmen des Treffens ist eine Ansprache von Bürgermeisterin Ursula Puchebner, das

Hissen einer vom Künstler Heiner Brachner entworfenen Friedensfahne und ein Umzug in den Klosterhof der Franziskanerinnen geplant, wo Gebete aller anwesenden Religionen und ein gemeinsames Friedensgebet stattfinden. Beteiligt sind neben drei römisch-katholischen Pfarren und den Schulschwestern auch die evangelische Pfarrgemeinde, die Islamische Glaubensgemeinschaft, der Bosnische Religions- und Kulturverein sowie die Freie Christengemeinde Amstetten.

Ältester Orden der katholischen Kirche vor Führungswechsel

Benediktiner wählen in Rom neuen Abtprimas

Rom (KAP) In einem der größten und traditionsreichsten Orden der katholischen Kirche steht ein Führungswechsel bevor: Rund 250 Äbte wählen in Rom einen neuen Abtprimas der Benediktiner. Der bisherige Amtsinhaber Notker Wolf legt das Amt nach 16 Jahren nieder.

Der Abtprimas ist oberster Repräsentant von weltweit rund 22.000 Benediktinern und Benediktinerinnen. Der im 6. Jahrhundert vom

heiligen Benedikt gegründete Orden ist der älteste der katholischen Kirche.

Von den bislang neun Ordensoberen seit der Gründung der Benediktinischen Konföderation im Jahr 1893 kamen fünf aus dem deutschen Sprachraum: drei aus Deutschland und zwei aus der Schweiz. Diesmal ist dem Vernehmen nach kein Kandidat aus dem

deutschsprachigen Raum in der engeren Auswahl für das Amt.

Im deutschen Sprachraum sind die Benediktiner mit rund 1.500 Mönchen und Nonnen der mitgliederstärkste Orden. Allein in Österreich gibt es knapp 20 Niederlassungen. Innerhalb der Benediktinischen Konföderation, dem weltweiten Zusammenschluss aller Benediktinerklöster, spielen die Klöster im deutschen Sprachraum traditionell eine große Rolle.

Der Abtprimas wird zunächst auf acht Jahre gewählt. Danach kann er bis zu zwei mal, jeweils für vier Jahre, wiedergewählt werden. Er steht der Abtei Sant'Anselmo in Rom vor.

Zugleich ist er Großkanzler der päpstlichen Hochschule der Benediktiner, des Pontificio Ateneo Sant'Anselmo. Im Kreis der Äbte ist der Abtprimas nur der "Erste und Gleichen". Sein Aufgabenfeld beschränkt sich in erster Linie auf die Repräsentation des Ordens.

Der Benediktinerorden ist föderalistisch organisiert. Er gliedert sich in 21 Zweige, die sogenannten Kongregationen. Sie zählen gegenwärtig mehr als 7.000 Mönche und mehr als 15.000 Nonnen. Die Ordensfrauen sind in der Internationalen Benediktinerinnengemeinschaft zusammengeschlossen. Die einzelnen Klöster sind weitgehend eigenständig.

HI. Land: Erzbischof Pizzaballa startet mit Vesper sein neues Amt

Katholischer Patriarchatsverwalter in Jerusalem, der am Wochenende in seiner Heimatdiözese Bergamo zum Bischof geweiht wurde, empfängt Würdenträger

Jerusalem (KAP) Der neue Administrator des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem, Bischof Pierbattista Pizzaballa, wird am 21. September offiziell willkommen geheißen. Auf den feierlichen Einzug durch das Jaffa-Tor folgen die eine Vesper in der Kon-Kathedrale des Patriarchats sowie ein Empfang in den Gärten des Patriarchats, wie aus der Einladung hervorgeht.

Am Nachmittag des 14. Septembers stellte sich Pizzaballa, der am Wochenende zuvor in seiner Heimatdiözese Bergamo zum Bischofs geweiht wurde, den Medien.

Der 51-jährige Franziskaner Pizzaballa war von 2004 bis Mai 2016 als Kustos Vorsteher seines Ordens im Heiligen Land. Ende Juni wurde er von Papst Franziskus zum Nachfolger des emeritierten Patriarchen Fouad Twal an der

Spitze des Patriarchats ernannt - jedoch nicht im Rang eines Patriarchen. Als Administrator hat er die Aufgabe, für eine Übergangszeit die Amtsgeschäfte zu führen und offene Fragen und Probleme zu klären.

Das Lateinische Patriarchat von Jerusalem betreut die rund 60.000 bis 70.000 römisch-katholischen Christen im Heiligen Land. Seine Jurisdiktion erstreckt sich über das Staatsgebiet von Israel, Jordanien, Zypern und die Palästinensischen Gebiete. Die Ursprünge des Patriarchats liegen in der Zeit der Kreuzfahrer, die sich als "Lateiner" bezeichneten. Es erlosch jedoch mit dem Fall von Akkon 1291. Papst Pius IX. (1846-1878) belebte das Patriarchat 1847 neu.

A U S L A N D

Franziskaner in Aleppo: "Wir helfen auch den Muslimen"

Franziskanerpater Ibrahim al-Sabbagh berichtet im Radio-Vatikan-Interview über den Alltag in der nordsyrischen Metropole

Damaskus (KAP) Die Lage der Menschen in der belagerten nordsyrischen Metropole Aleppo bleibt auch während des aktuellen brüchigen Waffenstillstands dramatisch. "Was wir jetzt machen, ist: Lebensmittel und Medikamente

kaufen, um das an die Menschen zu verteilen", schildert der Franziskanerpater Ibrahim al-Sabbagh in einem Telefoninterview mit Radio Vatikan. Der Ordensgeistliche ist Pfarrer im Westteil der Stadt, der von den Regierungstrup-

pen kontrolliert wird. "Wir kaufen mit der Hilfe von Spendern, was wir bekommen können", berichtet er. "Wir warten nicht auf humanitäre Hilfen, von denen man ja nicht weiß, ob sie durchkommen oder nicht, und auf deren Basis man keine stabile monatliche Hilfe organisieren kann. Die Menschen brauchen aber eine solche kontinuierliche Hilfe; darum hängen wir von Spendern ab, mit deren Geld wir unsere Einkäufe tätigen."

Eines der vielen Probleme in Aleppo ist der Trinkwassermangel, so der Franziskaner. Die Lage habe sich zuletzt etwas verbessert, immer noch sei das Wasser aber verschmutzt. "Es enthält Bakterien, und viele werden dadurch krank", so Pater Ibrahim.

Größte Plage für die Menschen seien aber die Raketen, die den Leuten auf den Kopf fallen. "Das können die Menschen nicht mehr ertragen. Viele - auch in unseren Familien - entscheiden sich deswegen, die Stadt oder gar das Land zu verlassen. Die zweite Plage ist die allgemeine Lage der Stadt: Keine Arbeit zu haben bedeutet, dass die Familien keine monatlichen festen Einkünfte haben. Und dadurch wächst immer mehr die Zahl der völlig bedürftigen Familien. Damit einher gehen Depressionen, psychologische Probleme, Verzweiflung."

Der Pfarrer versucht, sich dem Elend entgegenzustemmen: Er arbeitet, sagt er, in der Regel von acht Uhr morgens bis elf Uhr nachts. Um den Leuten zuzuhören, dringende Probleme zu lösen. "Aber dann ist da noch eine andere Arbeit, die ebenfalls schwierig ist und die ich nachts mache: auf Nachrichten, auf Briefe der Freunde und der Spender zu antworten. Das ist ein sehr langer, sehr ermüdender Tag. Seit Monaten habe ich nie auch nur einen halben Tag frei. Und dann der geistliche, pastorale

Dienst, der ja auch für sich schon viel Einsatz fordert. Dazu die humanitäre Hilfe für die Menschen. Aber wir können nicht aufgeben."

Insgesamt fünf Franziskaner arbeiten in seiner Pfarrgemeinde in Aleppo, berichtet der Franziskaner im Radio-Vatikan-Gespräch. "Aber wir haben immer andere Ordensleute in der Nähe, Jesuiten, Salesianer und verschiedene Schwesterngemeinschaften, die ebenfalls zu helfen versuchen, auch wenn der Hauptort immer die Pfarre bleibt." Es gebe vor Ort Hunderte Familien des lateinischen Ritus; insgesamt lebten im Westteil von Aleppo noch etwa 40.000 Christen. Viele von ihnen seien alte und verwitwete Menschen, so der Pater. "Es gibt auch viele kleine Kinder ohne Eltern. Und jeden Moment kann eine Rakete vom Himmel fallen, dann muss man immer sofort handeln: hingehen, die Menschen besuchen, mit ihnen beten, an der Seite derer stehen, die leiden".

Sein Stadtviertel sei kein rein christliches, betont der Pater, hier hätten wie in Syrien üblich immer schon auch viele Muslime gewohnt - vor dem Krieg, und auch jetzt sei das immer noch so. "Hier gibt es Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit", schilderte der Priester. "Unter den Christen gibt es auch viele Unterschiede: sie gehören verschiedenen Kirchen an - und unter den Katholiken gibt es Angehörige von Gemeinden unterschiedlicher Riten, lateinischer, syrischer, melkitischer, armenischer, chaldäischer Ritus." Es gebe großen gegenseitigen Respekt und Zusammenarbeit, so der Franziskaner. "Wir bemühen uns auch immer, gerade bei den humanitären Hilfen die Hand auch zu den anderen hin auszustrecken, weil unser Herr Jesus uns mit seinem Gebot der Liebe dazu anleitet. Wir helfen auch den Muslimen."

Gregory Polan neuer Abtprimas der Benediktiner

Abt des US-Klosters Conception in Missouri folgt bisherigem Abtprimas Notker Wolf nach

Rom (KAP) Abtprimas Notker Wolf (76) hat nach 16 Jahren sein Amt an der Spitze des Benediktinerordens niedergelegt. Sein Nachfolger ist Abt Gregory Polan (66) von der Abtei Conception im amerikanischen Bundesstaat Missouri. Rund 250 Äbte wählten ihn am 10. September in Rom zu Wolfs Nachfolger. Polan nahm die Wahl an und ist damit zehnter Abtprimas der benedikti-

nischen Konföderation, dem weltweiten Zusammenschluss aller Benediktinerklöster.

Wolf wurde 1940 in Bad Grönenbach im Allgäu geboren. Er besuchte das Gymnasium der Missionsbenediktiner in Sankt Ottilien und trat nach seinem Abitur 1961 in den Orden ein. Die Priesterweihe empfing er 1968. Sein Studium der Philosophie absolvierte der Benediktiner an der

Päpstlichen Hochschule Sant'Anselmo in Rom; in München schrieb er sich für Theologie und Naturwissenschaften ein. Später lehrte Wolf Naturphilosophie in Sant'Anselmo, die Promotion mit einer Arbeit über das zyklische Weltmodell der Stoa folgte.

Von 1977 bis 2000 war Wolf Erzabt in St.Otilien, dann wurde er zum Abtprimas des Ordens auf dem Aventin in Rom gewählt. Mit seiner Band "Feedback" wurde Wolf auch als "rockender Abt" bekannt. Nach dem Ende seiner Amtszeit in Rom kehrt er nun zurück nach Sankt Otilien.

Der Abtprimas ist oberster Repräsentant von weltweit rund 22.000 Benediktinern und Benediktinerinnen, einem der größten Orden der katholischen Kirche. Der im 6. Jahrhundert vom heiligen Benedikt gegründete Orden ist der älteste der katholischen Kirche.

Der Abtprimas wird zunächst auf acht Jahre gewählt. Danach kann er bis zu zweimal, jeweils für vier Jahre, wiedergewählt werden. Er steht der Abtei Sant'Anselmo in Rom vor. Zugleich ist er Großkanzler der päpstlichen Hochschule der Benediktiner, des Pontificio Ateneo Sant'Anselmo. Im Kreis der Äbte ist der Abtprimas nur der "Erste unter Gleichen". Sein Aufgabenfeld beschränkt sich in erster Linie auf die Repräsentation des Ordens.

Im deutschen Sprachraum sind die Benediktiner mit rund 1.500 Mönchen und Nonnen der mitgliederstärkste Orden. So gibt es in Österreich 17 und in Deutschland mehr als 50 Niederlassungen. Innerhalb der Benediktinischen Konföderation, dem weltweiten Zusammenschluss aller Benediktinerklöster, spielen die Klöster im deutschen Sprachraum traditionell eine große Rolle.

"Ora et labora"

Die Benediktiner nach dem Führungswechsel - Von Kathpress-Korrespondent Thomas Jansen

Rom (KAP) Es gibt einen Witz über katholische Ordensgemeinschaften. Er lautet: Ein Benediktiner, ein Dominikaner, ein Franziskaner und ein Jesuit beten gemeinsam, da geht das Licht aus. Der Benediktiner will weiter beten, er kennt den Text auswendig; der Dominikaner will die Ursachen diskutieren, und der Franziskaner will Gott für das schmerzlich vermisste Licht danken. Dann wird es wieder hell: Der Jesuit hat die Sicherung ausgewechselt.

Von diesem Witz ist es nicht allzu weit zu dem, was der eben abgetretene Abtprimas Notker Wolf jüngst über den Zustand der Benediktiner sagte, die er 16 Jahre lang repräsentierte: "Man hat lange darauf geachtet, alle Regeln streng einzuhalten - aber dabei ist das Zwischenmenschliche zu kurz gekommen", so Wolf kürzlich in einem Interview. Allerdings habe man dieses Defizit inzwischen erkannt.

Am 10. September stand der Benediktinischen Konföderation eine Zäsur bevor. Der weltweite Zusammenschluss aller Benediktinerklöster repräsentiert mehr als 20.000 Ordensmänner- und Frauen. Rund 250 Äbte der Benediktinerklöster wählten in Rom den US-Amerikaner Gregory Polan (66) zu Wolfs Nachfolger. Bisher leitete er die Abtei Conception in

Missouri. Wo steht der Orden des heiligen Benedikt von Nursia nach der Ära Wolf?

Ein Blick auf die Statistik zeigt: Der allgemeine Mitgliederschwund katholischer Orden hat auch die Benediktiner nicht verschont, wenngleich er vergleichsweise moderat ausfällt. Seit dem Jahr 2000 hat sich der Rückgang zumindest verlangsamt. Ob das möglicherweise auch Wolfs Verdienst ist, bleibt indes Spekulation.

Einen Triumph zumindest konnten die Benediktiner in diesem Jahr verbuchen: In seinem neuen Regelwerk für katholische Ordensfrauen erhob Papst Franziskus das benediktinische Motto "Bete und arbeite" (Ora et labora) zur Richtschnur für alle Orden. In seiner Audienz für die in Rom versammelten Benediktineräbte forderte Franziskus sie im Vatikan auf, "ein ausgewogenes Verhältnis zwischen dem Streben nach dem Absoluten und der Verpflichtung der täglichen Verantwortlichkeiten zu finden, zwischen der Ruhe der Kontemplation und der Lebhaftigkeit des Dienstes".

Diese Balance zu finden, ist in der Praxis allerdings nicht immer leicht. Der Versuch, das spirituelle Eigenleben zu bewahren und gleichzeitig offen für Gäste und Besucher sowie wirtschaftlich rentabel zu sein, führt bisweilen

zu Spannungen innerhalb der Klöster. Das bayerische Kloster Andechs mit seinem florierenden Bier- Imperium ist das prominenteste Beispiel dafür. Der langjährige Prior des Klosters, Anselm Bilgri, der dem Kloster zu diesem Erfolg verholfen hatte, verließ die Abtei 2004 - offenbar auch, weil Mitbrüder ihm vorhielten, McKinsey über den heiligen Benedikt zu stellen. "Wir müssen auch wirtschaftlich über die Runden kommen", sagte der ehemalige Abprimas Notker Wolf jüngst. Jedes Kloster brauche seine "solide Aufgabe".

Im deutschsprachigen Raum gibt es etwa 1.500 Benediktiner und Benediktinerinnen. Damit ist der Orden mit dem Kürzel OSB (Ordo Sancti Benedicti) der mitgliederstärkste in Deutschland. Die Klöster im deutschsprachigen Raum spielen auch in der Benediktinischen Konföderation traditionell eine große Rolle. Seit ihrer Gründung vor 123 Jahren, im Jahr 1893,

stand dem Zusammenschluss insgesamt 85 Jahre lang ein Abtprimas aus dem deutschsprachigen Raum vor. Von den bisher neun Amtsinhabern kamen drei aus Deutschland und zwei aus der Schweiz. Eine weitere Besonderheit der Benediktinischen Konföderation ist die starke Präsenz der US-Amerikaner. Zwei Ordensleiter kamen bislang aus den Vereinigten Staaten. Nun folgt ein dritter.

Auch wenn Franziskus das "Ora et labora" zur Goldenen Regel für alle Orden erhoben hat: Wesentlich an kirchenpolitischem Einfluss gewonnen haben die Benediktiner seit dem Amtsantritt des ersten Jesuiten auf dem Stuhl Petri ebenso wenig wie andere Orden, einschließlich der Jesuiten selbst. An der römischen Kurie hat sich ihre Zahl nicht spürbar erhöht. Um im Bilde zu bleiben: Diese Sicherung hat Franziskus noch nicht ausgewechselt.

Papst dankt scheidendem Abtprimas Notker Wolf

Franziskus bei Treffen der Oberen des Benediktinerordens: Mitgliederschwund in den Gemeinschaften soll zur Treue zum Ordensprofil und zu Klosterneugründungen anspornen

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat dem scheidenden Abtprimas der Benediktiner, Notker Wolf (76), gedankt. Er habe in den vergangenen Jahren einen "wertvollsten Dienst" geleistet, sagte Franziskus bei einer Audienz für Benediktineräbte im Vatikan. "Nach 16 Jahren des Herumfahrens frage ich mich, wer kann diesen Mann stoppen?", so der Papst. Wolf war von Amts wegen häufig auf Reisen.

Die Ordensoberen der Benediktinischen Konföderation sind derzeit in Rom zu ihrem regelmäßigen Internationalen Kongress versammelt. Am 10. September wählen sie einen Nachfolger für Wolf, der das Amt als oberster Repräsentant von mehr als 20.000 Ordensmännern und -frauen seit dem Jahr 2000 innehatte. Wolf will seinen Ruhestand in seinem bayerischen Heimatkloster Sankt Ottilien verbringen.

Das benediktinische Motto "Bete und arbeite" (Ora et labora) habe bis heute nichts von seiner Gültigkeit eingebüßt und gelte für alle Mönche und Nonnen, so Franziskus weiter. Sie müssten "ein ausgewogenes Verhältnis zwischen dem Streben nach dem Absoluten und

der Verpflichtung der täglichen Verantwortlichkeiten finden, zwischen der Ruhe der Kontemplation und der Lebhaftigkeit des Dienstes".

Zugleich appellierte der Papst an die Äbte, sich durch Mitgliederschwund und Überalterung vieler Klöster nicht entmutigen zu lassen. Gerade dies sollte Ansporn sein, ihrem Ordensprofil treuzubleiben und neue Klöster zu gründen, betonte Franziskus. Auch ermahnte der Papst die Ordensleute, ihre Klausur, die Abgeschlossenheit von der Welt, nicht zu einer Abkapselung zu machen. Mit ihrer typischen Gastfreundschaft könnten die Benediktiner die Herzen jener erreichen, die sich in materieller oder spiritueller Armut befänden.

Weiter sagte der Papst, in einer Zeit, in der sich die katholische Kirche verstärkt auf das Wesentliche konzentrieren müsse, hätten Ordensleute eine besondere Verantwortung. Sie müssten die Oasen des Geistes lebendig halten, an denen Priester und Gläubige zu den Quellen der göttlichen Barmherzigkeit gelangen könnten.

Pizzaballa übernimmt ein schwieriges Amt

Bischofsweihe für Jerusalemer Patriarchatsverwalter in Italien - Von Johannes Schidelko

Jerusalem (KAP) Pierbattista Pizzaballa, der Administrator des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem, ist in seiner norditalienischen Heimatstadt Bergamo zum Bischof geweiht worden. Die Weihe nahm der Präfekt der vatikanischen Ostkirchenkongregation, Kardinal Leonardo Sandri, vor.

Begleitet wurde Sandri vom emeritierten Patriarchen Fouad Twal und dem Bischof von Bergamo, Francesco Beschi. Schon in der Einladung auf Italienisch und Arabisch dankte Pizzaballa allen, die ihn mit ihrem Gebet unterstützen. Die Einladungskarte zeigt Bilder der soeben restaurierten Engel-Mosaiken aus der Geburtskirche von Bethlehem.

Der 51-jährige Franziskaner Pizzaballa war von 2004 bis Mai 2016 als Kustos Vorsteher seines Ordens im Heiligen Land. Ende Juni wurde er vom Papst zum Nachfolger des pensionierten Twal an der Spitze des Patriarchats ernannt - jedoch nicht im Rang eines Patriarchen. Als Administrator hat er die Aufgabe, für eine Übergangszeit die Amtsgeschäfte zu führen und eine Reihe offener Fragen und Probleme zu klären. Nach unbestätigten Angaben aus Jerusalemer Kirchenkreisen soll diese Aufgabe zunächst auf zwei Jahre beschränkt sein.

Offenbar war Pizzaballa, den Papst Franziskus persönlich sehr schätzt, zunächst für die unmittelbare Nachfolge von Twal als Patriarch vorgesehen. Jedoch habe er aus persönlichen Gründen darum gebeten, davon abzusehen. Daraufhin sei die Ernennung zum Administrator erfolgt.

Nicht ausgeschlossen ist freilich, dass Pizzaballa nach Abschluss der Reorganisation und der Schließung der offenen "Baustellen" dann doch noch das Patriarchenamt übernimmt. Wiederholt war er aber auch als Bischof in Italien im Gespräch, etwa als Nachfolger von Kardinal Angelo Scola (74) in Mailand - oder von Sandri (72) als Chef der Ostkirchenkongregation.

Somit bleibt die Frage, ob nach zwei einheimischen Klerikern das Amt des Lateinischen Patriarchen von Jerusalem vielleicht doch wieder an einen Ausländer gehen wird. In den vergangenen Jahren hatten zunächst der Palästinenser Michel Sabbah (1987-2008) und dann der Jordanier Twal (2008-2016) die schwierige

Diözese geleitet, zu deren Territorium Israel, die Palästinensergebiete, Jordanien und Zypern gehören. Angesichts mancher Differenzen zwischen dem Klerus rechts und links des Jordans war die Frage aufgetaucht, ob nicht doch wieder ein "neutraler" Italiener das Amt übernehmen sollte.

Eine Teilung des Patriarchats hatte Pizzaballa in einem Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) nach seiner Wahl abgelehnt. Würden auch unterschiedliche politische Gegebenheiten die Seelsorge verkomplizieren, sei die Zahl der lateinischen Katholiken in der Region recht klein. Auch der Ernennung weiterer Weihbischöfe erteilte er eine Absage.

Unklar ist unterdessen, welche strukturellen Änderungen der Administrator, der selbst gute Kontakte in die israelische Gesellschaft unterhält, etwa für die stark wachsende Gruppe der hebräischsprachigen Katholiken vornimmt. In den vergangenen drei Jahrzehnten ist die Zahl der nichtarabischen Christen, der katholischen Gastarbeiter aus Indien oder den Philippinen, stark gestiegen - und wurde bislang von der Hierarchie wenig berücksichtigt. Hinzu kommt der Dunkelbereich christlicher Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion.

Pizzaballa übernimmt eine schwierige Aufgabe, mit der er sich nicht unbedingt nur Sympathien erwerben kann. Auf Gratulationen und Glückwünsche zu seiner Ernennung reagierte er sehr zurückhaltend. "Ich weiß nicht, ob das passende Begriffe sind", meinte er. Freilich sind seine Qualifikation, Intelligenz und Erfahrung in der Krisenregion unbestritten, ebenso sein Ansehen im religiösen wie im politischen Bereich, sein strategisches und diplomatisches Geschick. Maßgeblich war er an der Vorbereitung der Heilig-Land-Besuche von Benedikt XVI. 2009 und von Franziskus 2014 beteiligt. In dessen Auftrag kümmerte er sich auch um das gemeinsame Friedensgebet mit Schimon Peres und Mahmud Abbas 2014 in den Vatikanischen Gärten.

Bleibt die Frage, warum die Bischofsweihe nicht am künftigen Tätigkeitsort, sondern weit entfernt in Italien erfolgt ist. Man wollte den Eindruck vermeiden, es werde ein neuer Patriarch installiert, hieß es dazu.

Verwalter des Lateinischen Patriarchats bittet um Frieden

Pierbattista Pizzaballa wurde in Bergamo zum Bischof geweiht und ist für die Katholiken in Israel, Jordanien, Zypern und in den Palästinensischen Gebiete zuständig

Rom (KAP) Der neue Verwalter des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem, Administrator Pierbattista Pizzaballa, hat zum Frieden im Heiligen Land aufgerufen. "Ich bitte um einen Frieden, der Ausdruck hartnäckigen Dialogwillens und gegenseitigen Zuhörens ist", sagte Pizzaballa laut einem Bericht der italienischen Tageszeitung "Avvenire". Der Franziskaner hatte sich in seiner Heimatdiözese Bergamo geäußert, wo er die Bischofsweihe empfing. Eine Lösung des Nahostkonflikts sei seiner Meinung nach nicht durch "Unterdrückung der Unterschiede" möglich.

Auch Abkommen zu einem "Nichtangriffspakt" allein seien aus seiner Sicht nicht ausreichend, wird Pizzaballa zitiert. Es müsse vielmehr "über alle Menschen in diesen Gebieten" und über "die ganze Kirche der Frieden von Jerusalem" kommen. Dafür wolle er sich einsetzen. Er bitte nicht nur um Frieden für Jerusalem, sondern auch um "den Frieden von Jerusalem". Dieser lasse sich sofort finden, man müsse sich nur an das Letzte Abendmahl Jesu erinnern.

Bischof für Jerusalem zu sein und im Namen des Papstes für die dortige Kirche und die römisch-katholischen Christen im Heiligen Land zuständig zu sein, sei "ohne Zweifel eine schwierige Aufgabe", sagte der Präfekt der vatikanischen Ostkirchenkongregation, Kardinal Leonardo Sandri, bei der Weihe des Franziskanerpaters laut italienischen Medien. Diese Aufgabe könne jedoch auch mit "Freude und heiterer Entschiedenheit" erfüllt werden, wenn sie "im Wort des Herrn verankert ist und nicht in menschlichen Projekten", so Sandri.

Bei der Messe konzelebrierten der emeritierte Patriarch von Jerusalem, Fouad Twal, und der Bischof von Bergamo, Francesco Beschi, sowie etwa 30 weitere Bischöfe und Erzbischöfe. Unter ihnen waren demnach auch die Apostolischen Nuntien in Israel, Palestina, Jordanien, Libanon, Kuba, Singapur und Kanada. Einige ökumenische Delegationen waren ebenso nach Bergamo gekommen, wie viele Franziskaner.

Der 51-jährige Franziskaner Pizzaballa war von 2004 bis Mai 2016 als Kustos Vorsteher seines Ordens im Heiligen Land. Ende Juni wurde er vom Papst zum Nachfolger des pensionierten Twal an der Spitze des Patriarchats ernannt - jedoch nicht im Rang eines Patriarchen. Als Administrator hat er die Aufgabe, für eine Übergangszeit die Amtsgeschäfte zu führen und eine Reihe offener Fragen und Probleme zu klären. Nach unbestätigten Angaben aus Jerusalemer Kirchenkreisen soll diese Aufgabe zunächst auf zwei Jahre beschränkt sein. Die Bischofsweihe finde nicht in Jerusalem statt, um den Eindruck zu vermeiden, es werde ein neuer Patriarch installiert, hieß es weiter.

Das Lateinische Patriarchat von Jerusalem betreut die rund 60.000 bis 70.000 römisch-katholischen Christen im Heiligen Land. Seine Jurisdiktion erstreckt sich über das Staatsgebiet von Israel, Jordanien, Zypern und die Palästinensischen Gebiete. Die Ursprünge des Patriarchats liegen in der Zeit der Kreuzfahrer, die sich als "Lateiner" bezeichneten. Es erlosch jedoch mit dem Fall Akkos 1291. Im Jahr 1847 belebte Papst Pius IX. das Patriarchat neu.

Jesuit Batlogg: "Buch von Benedikt XVI. sollte es nicht geben"

Herausgeber der "Stimmen der Zeit" will angesichts neuer Buch-Publikation darüber diskutieren, "was ein Papst-Rücktritt bedeutet"

Bonn (KAP) Der Theologe und Jesuit Andreas Batlogg kritisiert den emeritierten Papst Benedikt XVI. wegen seines neuen Buches. "Dieses Buch sollte es nicht geben," sagte der Chefredakteur und Herausgeber der Kulturzeit-

schrift "Stimmen der Zeit" im Deutschlandfunk. Batlogg äußerte sich zum am selben Tag erschienenen Interviewbuch "Letzte Gespräche" von Peter Seewald, in dem Benedikt XVI. unter anderem einen hoch bezahlten deutschen

Katholizismus und eine Gewerkschaftsmentalität von kirchlichen Mitarbeitern kritisiert.

Benedikt XVI. habe bei seinem Rücktritt gesagt, er wolle sich ganz zurückziehen. "Dann darf er aber auch keine Interviews mehr geben", sagte Batlogg. Er bezeichnete es darüber hinaus als "stillos und taktlos", den Nachfolger und die katholische Kirche in Deutschland zu kritisieren. "Auch Joseph Ratzinger war als Münchner Erzbischof Teil dieses Systems", sagte Batlogg. Der spätere Papst stand von 1977 bis 1981 der Erzdiözese München und Freising vor. Dass er nun sein seit Jahrzehnten gepflegtes Feindbild einer überorganisierten reichen Kirche erneut thematisiere, schade ihm selbst, so der Jesuit.

Batlogg äußerte die Hoffnung, dass das Buch jetzt zum Auslöser eines Nachdenkens darüber werde, was ein Papst-Rücktritt bedeute. "Das ist immer noch eine ziemlich neue Situation für die katholische Kirche", unterstrich er und verwies darauf, dass es durchaus auch drei

oder vier Päpste nebeneinander geben könnte. Deshalb seien auch Symbole wie die weiße Papst-Kleidung oder Bezeichnungen wie "emeritierter Papst" heikel. Zu klären sei beispielsweise, wo ein Papst nach seinem Amtsverzicht wohnen und welchen Titel und welche Anrede er führen solle.

Zur Aussage Benedikts zum Katholizismus in Deutschland hatte zuvor bereits der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Thomas Sternberg, Stellung bezogen. Allenfalls die Bürokratie der Generalvikariate könne davon betroffen sein, sagte Sternberg am auf Anfrage der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA. Er vermisse bei der Kritik zudem solide Korrekturvorschläge. Angesichts dessen, dass der emeritierte Papst "ein sehr kluger Mann, der für die Kirche Großes geleistet hat" sei, "sollte unsere Kritik an seinen Worten nicht zu kleinteilig ausfallen", fügte er hinzu.

Papst: Herzliche Aufnahme von Flüchtlingen bester Terrorschutz

Franziskus traf Teilnehmer einer Konferenz des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes in Rom

Vatikanstadt (KAP) Eine gastfreundliche Aufnahme von Flüchtlingen in Europa ist nach Ansicht von Papst Franziskus das wirksamste Heilmittel gegen islamistischen Terrorismus. Die erste Erfahrung, die Flüchtlinge in Europa machten, dürfe nicht die "traumatische sein, in der Kälte auf den Straßen zu schlafen", sagte er. Sie müssten "humane und warmherzige Aufnahme" finden, so Franziskus vor Teilnehmern einer Konferenz des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes in Rom.

"Erinnert euch daran, dass echte Gastfreundschaft ein zutiefst evangelischer Wert

ist, der die Liebe fördert und unsere größte Sicherheit gegen hasserfüllte Akte des Terrorismus ist", so Franziskus.

Der Papst, der selbst Jesuit ist, forderte seinen Orden auf, seine Niederlassungen für Flüchtlinge zu öffnen. Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst solle sich vor allem für bessere Bildungsperspektiven für Flüchtlingskinder einsetzen. Es sei "besorgniserregend", dass mehr als die Hälfte von ihnen keine Volksschule besuchen könnten, dass nur 22 Prozent für weiterführende Schulen und nur ein Prozent für Universitäten eingeschrieben seien, so Franziskus.

Papst traf Missbrauchsoffer-Vertreterinnen

Franziskus erhielt zwei Bücher über sexuelle Vergehen durch katholische Geistliche

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat sich mit zwei Stellvertretern italienischer Missbrauchsoffer getroffen. Das stellte der Jesuit Hans Zollner, Mitglied der päpstlichen Kinderschutzkommission, gegenüber Radio Vatikan klar. Zuvor war berichtet worden, der Papst habe sich mit Missbrauchsoffern persönlich getroffen.

Die beiden Vertreterinnen italienischer Missbrauchsoffer überreichten dem Papst laut Radio Vatikan zwei Bücher, die sexuelle Vergehen durch katholische Geistliche thematisierten. Das eine Buch sei der Erlebnisbericht einer Italienerin, die als Jugendliche missbraucht worden sei, und die erste Publikation dieser Art in Italien. Das andere Buch handle von einem

noch größeren Tabu: Der sexuellen Aggression gegen Ordensfrauen bzw. Mitgliedern von Säkularinstituten durch Priester.

Die beiden Frauen berichteten laut Zollner, Franziskus habe sich in dem Gespräch betroffen gezeigt und darum gebeten, weiter auf dem Laufenden gehalten zu werden. Wie sein Vorgänger Benedikt XVI. (2005-2013) begegne auch Franziskus Missbrauchsoffern mit einer "großen persönlichen Achtsamkeit", sagte Zollner dem Sender.

Der Jesuit Zollner, Psychologe und Leiter des internationalen Kinderschutz-Zentrums an der Päpstlichen Universität Gregoriana, hatte an der Jahrestagung der vatikanischen Kinderschutzkommission teilgenommen, die im März 2014 von Franziskus eingerichtet wurde. Das Treffen befasste sich unter anderem mit einem Entwurf für Kinderschutz-Leitlinien in der katholischen Kirche.

Weltcaritas-Dachverband fordert mehr Einsatz für Flüchtlinge

Caritas Internationalis und Jesuiten-Flüchtlingsdienst sehen "massive" Herausforderung durch "Solidaritätskrise"

Brüssel (KAP) Der in Rom angesiedelte Weltcaritas-Dachverband (Caritas Internationalis/CI) und der Jesuiten-Flüchtlingsdienst Europa (JRS) fordern von Staaten, öffentlichen und privaten Akteuren mehr Engagement für den Schutz von Migranten und Flüchtlingen. Erzwungene Migration sei eine der größten Herausforderungen unserer Zeit, erklärten die beiden Organisationen in Brüssel aus Anlass des UN-Flüchtlingsgipfels. Viele Menschen würden ausgebeutet, und es gebe immer mehr Formen der Ausbeutung.

"Die Herausforderung, in einer Solidaritätskrise wie der derzeitigen auf große Migran-

ten- und Flüchtlingsbewegungen zu reagieren, ist massiv", sagte CI-Generalsekretär Michel Roy. Die internationale Gemeinschaft habe Schwierigkeiten, eine angemessene langfristige Lösung zu finden. Er sehe die Herausforderung als einmalige Möglichkeit, das humanitäre System zu überprüfen und zu erneuern.

Zudem mahnten Weltcaritas und JRS, die Gelder, die für die Entwicklungshilfe auf anderen Kontinenten bestimmt seien, nicht zu zweckentfremden. Weltweit sind laut UN-Angaben schätzungsweise 65,3 Millionen Menschen auf der Flucht.

Kolumbien: Jesuiten wollen Vermittler im Dialog mit ELN sein

Bislang scheiterten Verhandlungen an Weigerung der marxistischen Guerilla-Organisation, auf Entführungen zur Finanzierung ihres bewaffneten Kampfes zu verzichten

Bogota (KAP) Der kolumbianische Jesuitenprovinzial Francisco de Roux hat in einem Treffen mit Staatspräsident Juan Manuel Santos seine Vermittlung mit der marxistischen Guerilla-Organisation ELN angeboten. Er wolle erreichen, dass die Gespräche mit der ELN möglichst bald beginnen, sagte de Roux dem Radiosender "Caracol". "Ein Ende aller Kriege in Kolumbien ist unser Ziel."

Der Jesuit zeigte sich besorgt über das Aufflammen der jüngsten Kämpfe in einigen Regionen des Landes, an denen ELN-Einheiten beteiligt gewesen seien. "Es macht keinen Sinn, einen Krieg fortzusetzen, der uns nirgendwo hinführt", so de Roux.

Die ELN wurde 1964 von Studenten, radikalen Befreiungstheologen und linken Intellektuellen aus Protest gegen die Armut der Kleinbauern gegründet. Sie ist nach der ebenfalls linksgerichteten FARC die zweitgrößte Rebellenbewegung des Landes und befindet sich mit der kolumbianischen Regierung weiter im Kriegszustand. Mit der FARC hatte sich die Regierung nach vierjährigen Verhandlungen jüngst auf ein Friedensabkommen verständigt.

Zwar laufen im Hintergrund Gespräche über eine Aufnahme direkter Verhandlungen; bislang scheiterte dies aber an der Weigerung der ELN, auf Entführungen zur Finanzierung ihres bewaffneten Kampfes zu verzichten. Dies

und die Freilassung aller Geiseln macht Kolumbiens Präsident Santos zur Bedingung für die Aufnahme von Friedensgesprächen.

Unterdessen hat die kolumbianische Regierung den 2013 verstorbenen venezolanischen Staatspräsidenten Hugo Chavez als Schlüsselfigur für den Friedensprozess mit der Guerilla-Organisation FARC gewürdigt. Chavez habe die FARC überzeugt, in Friedensverhandlungen einzutreten, sagte der Hohe Kommissar für den Frieden, Sergio Jaramillo, dem Radiosender "Caracol".

Auch Kuba habe seinen Anteil am Verhandlungserfolg. "Wir müssen Kuba für die Seriösität und Professionalität danken, mit der sie den Prozess gemanagt haben. Das hätte so in keinem anderen Land funktioniert", sagte Jaramillo.

Regierung und FARC hatten im August die vierjährigen Friedensgespräche in der kubanischen Hauptstadt Havanna abgeschlossen. Am 26. September soll das Abkommen in Cartagena unterzeichnet werden; Anfang Oktober folgt eine Volksabstimmung über die Verhandlungsergebnisse.

Argentinische Klosterleiterin erscheint nicht zum Verhör

Justiz wirft Ordensoberin der Unbeschuhnten Karmelitinnen Freiheitsberaubung vor

Buenos Aires (KAP) Eine argentinische Ordensoberin der Unbeschuhnten Karmelitinnen, der die Justiz Freiheitsberaubung vorwirft, ist aus gesundheitlichen Gründen nicht zur Vernehmung erschienen. Wie argentinische Medien berichteten, legte der Rechtsanwalt der Leiterin des Klosters aus Nogoya in der Provinz Entre Rios ein entsprechendes Attest vor. Staatsanwalt Federico Uriburu verteidigte derweil die Einleitung eines Verfahrens gegen Kritik vonseiten der Kirche. Die Untersuchungen richteten sich nicht gegen die Religionsfreiheit, sondern seine Behörde sei zur Aufklärung

Anlass der Ermittlungen ist ein Bericht des argentinischen Magazins "Analisis" unter Berufung auf ehemalige Novizinnen, die schwere Vorwürfe gegen die Leitung der Gemeinschaft erheben. So sollen Ordensschwwestern aus disziplinarischen Gründen eingesperrt sowie zur Selbstgeißelung angehalten worden sein. Ein Sprecher der zuständigen Erzdiözese erklärte, dabei handele es sich um freiwillige Maßnahmen. Auch ein Journalist, der über das Leben in dem Kloster berichtete, wurde zur Vernehmung vorgeladen.

Bekanntester Exorzist der katholische Kirche ist tot

Gabriele Amorth 91-jährig in Rom verstorben

Rom (KAP) Der wohl bekannteste Exorzist der katholischen Kirche ist tot. Gabriele Amorth, langjähriger Exorzist der Diözese Rom, starb am 16. September im Alter von 91 Jahren in einem Krankenhaus in Rom.

Der im norditalienischen Modena geborene Geistliche wurde durch zahlreiche Bücher, Interviews und Seminare über Teufelsaustreibungen weltweit bekannt. Von seiner Berufung zum Exorzisten der Diözese Rom 1986 bis 2000 hat er nach eigenen Angaben mehr als 50.000 Exorzismen vorgenommen. 1994 gründete der Ordensmann die "Internationale Exorzisten-Vereinigung", die er bis zum Jahr 2000 leitete. Der Vatikan erkannte den Zusammenschluss 2014 offiziell an.

"Ich spreche jeden Tag mit dem Teufel", sagte Amorth 2000 in einem Interview der britischen Zeitung "Sunday Telegraph". Er rede dann Latein. Der Teufel antworte auf Italienisch.

Bis zuletzt blieb Amorth ein streitbarer Anwalt dieser auch innerhalb der katholischen Kirche teils kontrovers debattierten Praxis. Man könne die Realität des Bösen nicht leugnen. Wenn sich die Kirche davon verabschiede, überlasse sie das Feld Kartenlegern, Magiern und Sekten, betonte er.

Der Exorzismus in der katholischen Kirche besteht aus Gebeten sowie Segens- und Beschwörungsformeln. In einfacher Form wird er bei der Taufe vollzogen. Der sogenannte feierliche oder "Große Exorzismus" darf laut dem Kirchenrecht von 1983 nur nach Genehmigung

des zuständigen Bischofs von einem geeigneten Priester vorgenommen werden.

1999 legte der Vatikan neue Richtlinien vor, um stärker die Erkenntnisse der Medizin und Psychiatrie zu berücksichtigen. Die 90-seitige Sammlung von Gebeten, Segens- und

Beschwörungsformeln ersetzte eine Fassung von 1614. Nach den neuen Regelungen muss ein Exorzist sorgfältig überprüfen, ob tatsächlich ein Fall von Besessenheit vorliegt. Gegebenenfalls soll er sich mit Medizinern und Psychiatern beraten.

Slowakei: Früherer Rektor der kirchlichen Uni, Zasepa, gestorben

Kirche in der Slowakei verliert mit Tadeusz Zasepa angesehene, aber umstrittene Persönlichkeit - Gründe für seine Abberufung bzw. seinen Rücktritt als Rektor der Universität in Ruzomberok im Jahr 2012 bis heute nicht restlos aufgeklärt

Bratislava (KAP) Der frühere Rektor der Katholischen Universität Ruzomberok, der aus Polen stammende Priester und Kommunikationswissenschaftler Tadeusz Zasepa, ist am 18. September im Alter von 70 Jahren verstorben. Mit ihm verliert die katholische Kirche in der Slowakei eine streitbare und umstrittene Persönlichkeit, deren Causa so wie die parallel laufende des im Jahr 2012 abberufenen Erzbischofs von Trnava Robert Bezak bis heute nicht restlos aufgeklärt ist. Zum Unterschied von Bezak genoss Zasepa jedoch das Wohlwollen höchster kirchlicher Kreise, so etwa des Präfekten der vatikanischen Bildungskongregation, Kardinal Zenon Grocholewski.

Tadeusz Zasepa wurde am 23. April 1946 in Radziechowice in Polen geboren. Er absolvierte das Priesterseminar in Tschenschow und Krakau, wo er 1971 sein Studium abschloss. Nach Kaplanjahren unter anderem für Gehörlose inskribiert er 1974 an der Katholischen Universität Lublin. Längere Studienaufenthalte führten in zwischen 1977 und 1983 zunächst an die Catholic University of America in Washington D.C., danach an die Universität Genf und schließlich an die Università Cattolica del Sacro Cuore in Mailand.

1983 promovierte Zasepa in Lublin im Fach der Pastoraltheologie, in der er sich 1987 mit dem Schwerpunkt Medienbildung auch habilitierte. 1995 wurde er an der Lubliner Katholischen Universität zum außerordentlichen, 2001 zum ordentlichen Professor ernannt. 1993 gründete er das Katholische Radio Lublin und wurde dessen erster Direktor, im selben Jahr initiierte er auch die Lubliner Ausgabe der Wochenzeitung "Niedziela" (Der Sonntag). 1999 gründete er die Lublin Business School, deren erster Rektor er bis 2008 war.

In den Jahren vor der Jahrtausendwende weitete der vielsprachige Gelehrte über Einladung mehrerer Bischöfe seinen Tätigkeitsbereich auf die Slowakei aus und lehrte in Spisska Kapitula, Trnava und schließlich als Studiengarant am Institut für Journalistik an der Philosophischen Fakultät der Universität Ruzomberok. Dort wurde er 2008 vom Akademischen Senat der Universität zum Rektor gewählt. Zasepa trat sein Amt mit einem festumrissenen Programm der Öffnung zur katholischen Welt im Sinne Papst Johannes Pauls II. an, aber auch mit dem Anspruch seiner vollen Autorität. Erste Widerstände zeigten sich bereits, als sich der von ihm betriebene Bau einer modernen Universitätsbibliothek in die Länge zog.

Zasepas Wiederwahl im Jahr 2012 erfolgte bereits gegen heftige interne Opposition, zweimal beschloss der Akademische Senat der Universität seine Abberufung, doch der Großkanzler der Katholischen Universität, der Kaschauer Erzbischof Bernard Bober, hielt schützend seine Hand über ihn. Als der Druck des Lehrpersonals den Frieden an der Universität immer mehr zunahm und deren Renommee in der Bevölkerung - für ihren Betrieb wird alljährlich in allen katholischen Kirchen der Slowakei Geld gesammelt - ernstlich gefährdet wurde, trat Zasepa von seinem Amt am 5. Mai 2014 als Rektor zurück. Seine unerbittliche Kritik an finanziellen Machenschaften hinter seinem Rücken und an anderen Missständen hatte ihm erbitterte Feindschaft eingetragen.

Zuletzt war der bereits von seinem Kampf Gezeichnete in die Schlagzeilen geraten, als die Medien ein Schreiben des Pressburger Erzbischofs und Vorsitzenden der Slowakischen Bischofskonferenz Stanislav Zvolensky aufdeckten, in dem dieser den Tschenschow Erzbischof Waclaw Depo aufforderte, seinem

Diözesanpriester jegliche Lehrtätigkeit in der Slowakei zu untersagen. Der Verstorbene sei "ein guter Mann, Priester, Professor und Märtyrer der Wahrheit" gewesen, so der frühere Prorektor der Katholischen Universität Peter Oleksak in einem ersten Nachruf.

Tadeusz Zasepa war seit 2013 Mitglied der Europäischen Akademie für Wissenschaft und Kunst in Salzburg sowie der Europäischen Föderation katholischer Universitäten (Federation des universites catholiques Europeennes - FUCE).

Brasilianischer Kardinal Paulo Arns wird 95

Prominenter Befreiungstheologe, Menschenrechtler und Franziskaner ist drittältestes Mitglied des Kardinalskollegiums der katholischen Kirche

Brasilia (KAP) Kardinal Paulo Evaristo Arns, prominenter Befreiungstheologe, Menschenrechtler und Franziskaner aus Brasilien, wird am 14. September 95 Jahre alt. Während der Militärdiktatur im Land (1964-1985) protestierte der frühere Erzbischof von Sao Paulo gegen die Verbrechen des Regimes. Nach dem Übergang zur Demokratie mobilisierte er Kirche und Sozialbewegungen gegen Ungerechtigkeit, Folter und unmenschliche Arbeitsbedingungen.

Das von ihm geleitete Projekt "Brasil: Nunca Mais" (Nie wieder) sammelte heimlich Dokumente über die Verbrechen der Militärs. 1985, kurz nach dem Ende der Diktatur, wurden die Ergebnisse in Buchform veröffentlicht. Das Projekt gilt bis heute als die ausführlichste Aufarbeitung der damals begangenen Verbrechen durch den Staatsapparat.


In den 1990er-Jahren Jahren verlor Arns im Vatikan an Einfluss. Die 1989 erfolgte Teilung seiner großen Erzdiözese Sao Paulo in fünf verschiedenen Diözesen bezeichnete er - anders als seine Freunde in Europa - jedoch nicht als "Entmachtung", sondern als Möglichkeit, die pastorale Arbeit zu erleichtern.

1992 war Arns in der Dominikanischen Republik in einen Unfall mit bis heute nicht eindeutig geklärter Ursache verwickelt. Er selbst betonte stets, dass er den Unfall als Attentatsversuch ansehe.

Seit Jahren lebt der Kardinal zurückgezogen in einer franziskanischen Ordensgemeinschaft in Taboao da Serra im Großraum Sao Paulo. Er verzichtet weitestgehend auf öffentliche Auftritte. Arns ist derzeit das drittälteste Mitglied des Kardinalskollegiums (das älteste ist der Kolumbianer Jose de Jesus Pimiento Rodriguez, 97, emeritierter Erzbischof von Manizales; gut ein Jahr jünger ist Nasrallah Pierre Sfeir, 96, emeritierter maronitischer Patriarch von Antiochien mit Sitz in Jounieh bei Beirut). Neben dem früheren Kardinal und Papst Benedikt XVI. (2005-2013) ist Paulo Evaristo Arns zudem der letzte noch lebende Kardinal, der noch von Paul VI. (1963-1978) kreiert wurde.

Der 1921 im südbrasilianischen Forquilha geborene Sohn deutscher Einwanderer trat bereits mit 18 Jahren in den Franziskanerorden ein. Später studierte er an der Pariser Sorbonne. 1970 wurde er im Alter von 49 Jahren zum Erzbischof von Sao Paulo sowie 1973 zum Kardinal ernannt.

1985 rief Arns gemeinsam mit seiner Schwester, der Kinderärztin Zilda Arns Neumann (1934-2010), die Kinderpastoral der katholischen Kirche Brasiliens ins Leben. 1998 trat er aus Altersgründen als Erzbischof zurück. Weltliche Auszeichnungen durch Vereinte Nationen, Regierungen, Menschenrechtsorganisationen und Universitäten folgten.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	